+32,13

Einladungs-Programm

zur

Oster-Prüfung

der

Schüler aller Klassen

des

Königl. Gymnasiums zu Brieg

Freitag den 18. März 1853

Anfang Vormittags um 8 Uhr, Nachmittags um 2 Uhr

und zu der

Declamations- und Redeübung

der drei ersten Klassen

Montag den 4. April 1853

Anfang Vormittags 9 Uhr.

KGL. SCHULE

Ausgegeben

von

Dr. Karl Matthisson,

Direktor und Professor des Königl. Gymnasiums, Ritter des roth. Adlerordens 4. Klasse.

Inhalt:

1. Abhandlung: Bemerkungen und Zusätze zu den Schriften von Grimm und Steinthal „über den Ursprung der Sprache." Vom Oberlehrer Dr. Tittler.
2. Zwei Gelegenheits-Vorträge. Vom Direktor.
3. Jahresbericht über das Gymnasium von Ostern 1852 bis Ostern 1853. Von demselben.

Gedruckt in der Falch'schen Officin in Brieg.

gbr
41 (1853)

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Bemerkungen und Zusätze
zu den Schriften von Grimm und Steinthal „über den Ursprung der Sprache."

Sprache in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes ist das Mittel der Verständigung gleichartiger Wesen; so giebt es eine Lautsprache und verschiedene Zeichensprachen der Menschen, eine Sprache der Thiere; so wird selbst den leblosen Dingen von der Phantasie des Menschen Sprache gegeben. Auch dem Geist wird Sprache beigelegt, aber der Geist spricht nicht im äußern Wort, er spricht im Geist. Der fleischgewordene Geist kann zum gleichen Geiste auf rein geistigem Wege nicht sprechen; er ist durch die Körperhülle gebunden. Und doch ist es fraglich, ob nicht der Geist diese Schranke des Körpers in besonders erregten Zuständen durchbrechen kann, ob es nicht zu Zeiten eine durch den Geist selbst getragene Verständigung der Menschengeister giebt. Diese unmittelbare Geistsprache wäre die vollkommenste Stufe der Verständigung. Annähernd strebt die Sprache des Menschengeschlechts dahin, sich immer mehr zu vergeistigen, die plastische Form des Lautbildes, in die der Geist seine Vorstellungen verkörperte, zu verflüchtigen, die Form für die Raschheit und Augenblicklichkeit der Mittheilung gefüger und unterthäniger zu machen. Vielleicht daß es auf diesem Wege gelingt, eine möglichst vergeistigte, allgemeine Menschensprache herzustellen; immer aber wird sie Lautsprache bleiben.

Da dem Menschengeist in seiner Incarnation die Geistsprache versagt blieb, schuf er die Lautsprache. Er schuf sie? Oder woher anders stammt sie? Hier gehen die Ansichten auseinander. Es gibt, sagt Grimm, drei Wege, auf denen der Mensch zur Sprache gelangt sein kann. Entweder sie ist ihm angeboren, oder sie ist ihm gelehrt, oder sie ist von ihm erfunden. Es sei mir gestattet, seine und Steinthals Ansichten hierüber im Auszuge zu geben und einige eigne Bemerkungen hieran anzuknüpfen.

Grimm tritt p. 12 seiner Abhandlung „über den Ursprung der Sprache" den Beweis an, daß die Menschensprache, obschon manches, wie ihre Schönheit und Macht, ihr gleiches Geschick mit dem der Natur, ja des Menschen selbst in Bezug auf wechselnde Gestalt, Aufblühen und Vergehen dafür spreche, ihren Ursprung für übermenschlich, sie selbst nicht als vom Menschen ausgegangen, sondern vielmehr von ihm verderbt und von ihrer Vollkommenheit herabgezogen zu halten, daß dennoch sie weder dem Menschen angeboren, noch ihm gelehrt, sondern von ihm erfunden sei.

Wäre die Sprache dem Menschen angeschaffen, so würde sie, wie die Sprache der Thiere, als angeschaffene ihren ursprünglichen Character unvertilgbar beibehalten haben. Das bei allen Völkern sich gleichbleibende Wimmern, Weinen, Stöhnen und die andern Ausbrüche der Empfindung, die dem Schrei der thierischen Stimme mit Recht an die Seite gesetzt werden, seien solche angeschaffene Laute, gehören aber auch zur Menschensprache nicht.

Das neugeborne Kind, der Heimath seines Volkes entrückt, spreche nicht die Sprache seiner Eltern, sondern die des neuen Vaterlandes.

Der allmälige Wechsel endlich der Sprache einer und derselben Nation im Laufe der Zeit, und der verschiedene Umfang, der Reichthum und Mangel an Wortvorrath, die Eigenheiten und Abstände der Sprache unter einander verstehenden und ungeschieden lebenden Individuen zeige, daß die Sprache

der Menschen selbst errungenes Eigenthum derselben, von der Stätigkeit und Einförmigkeit thierischer Stimmbegabung himmelweit entfernt sei.

Nur eins hätte Menschensprache und Thierstimme gemein, die ihnen nothwendig durch den erschaffenen Leib bedingte Grundlage. Dem Thiere wie dem Menschen sind Stimmwerkzeuge von Natur eigen, vermittelst welcher sie in mannichfacher Weise Eindrücke auf die Luft und in Folge dessen einen Schall hervorbringen. Das Thier bringt damit ähnliche Laute wie der Mensch hervor; dieser vermag sie reicher und allseitiger zu entfalten. Die Reihe aber und das Maaß dieser Laute sei bedingt, wie die Tonleiter in der Musik oder die Folge und Abstufung der Farben; ihrem Gesetze könne nichts hinzugefügt werden; denn außer den sieben Grundfarben, die unendliche Mischung gestatten, seien keine andern denkbar, und ebenso wenig lasse sich den drei Vokalen a, i, u, aus denen e und o sammt allen Diphthongen und deren Verdichtung zu bloßen Längen entsprangen, das Geringste zusetzen, noch die Ordnung der Halbvokale und Consonanten, die sich in zahlloser Mannichfaltigkeit der Verbindungen zeigen, dem Grunde nach erweitern. Diese Urlaute seien uns angeboren.

Die Sprachwerkzeuge der Menschen, ihre eigenthümliche Organisation und jene Urlaute seien die angeschaffene, natürliche Grundlage der menschlichen Sprache; alles daraus Gewordene sei die freie Schöpfung des Menschen. —

Aber auch angelernt könne die Sprache nicht sein, so etwa, daß sie vom Urheber des Menschengeschlechts diesem zwar nicht im Act der Schöpfung, vielmehr nach der Schöpfung mitgetheilt, durch das menschliche Gedächtniß aufgefaßt, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt sei und mit dem Abfall des Menschen von Gott allmälig von ihrer vollendeten göttlichen Form zurückgesunken sei. — Abgesehen davon, daß hierdurch eine nicht gerechtfertigte Bevorzugung des ersten Menschengeschlechts erfolgt wäre, widerstreite es dem Wesen Gottes, ihm menschliche, gegliederte Rede und demgemäß menschliche Gestalt oder doch wenigstens menschliche Organe beizulegen. Und angenommen, es ließe sich dieser Widerstreit zwischen der Natur Gottes und der menschlichen Rede heben, woher kam denn nun dem Empfangenden, dem Menschen das Verständniß der göttlichen Rede? Waren die ersten Menschen aber fähig Gottes Worte zu verstehen, so war es unnöthig ihnen eine Sprache zu enthüllen, die als jenes Verständnisses Bedingung sie bereits besitzen mußten; also hätte die Sprache wieder angeboren sein müssen. Vorhin aber war bewiesen, daß dem Menschen keine Sprache anerschaffen war, folglich konnte er gar nicht im Bereiche eines Mittels stehen, von welchem das Verstehen der göttlichen Rede abhing. Wegen dieses letzten Grundes konnte eben so wenig eine solche Unterweisung etwa durch göttliche Boten, Engel, Dämonen erfolgen.

Also die Sprache war dem Menschen weder angeboren, noch geoffenbart; eine angeborne Sprache hätte die Menschen zu Thieren gemacht; eine geoffenbarte in ihnen Götter vorausgesetzt. Es bleibe nichts übrig, als daß sie eine menschliche, mit voller Freiheit ihrem Ursprung und Fortschritt nach von dem Menschen selbst erworbene sein müsse.

Die Sprache beginne erst mit dem erwachenden Denken. Das Kind beginne erst zu reden, wie es anhebe zu denken; die Rede wachse ihm, wie der Gedanke wächst. Wie das Denken, war die Sprache anfangs unvollkommen; ihr Werth steigt erst. Auch deshalb könne die Sprache nicht von Gott, der Vollendetes schaffe, ausgegangen sein.

Alles also was die Menschen sind, haben sie Gott; alles was sie überhaupt erringen, sie sich selbst zu danken. Der Schöpfer hat die Seele, d. h. die Kraft zu denken, er hat die Sprachwerkzeuge, d. h. die Kraft zu reden, beides als kostbare Gaben in uns gelegt; Gedanke aber wie Sprache sind unser Eigenthum.

Im Folgenden geht Grimm zu den Umständen, unter denen die Sprachschöpfung erfolgte, über. Er nimmt an, Mann und Weib seien zusammen vollwüchsig und zeugungsfähig erschaffen worden; denn nicht setze der Vogel das Ei, die Pflanze den Samen, sondern das Ei den Vogel voraus, das Korn die Pflanze. Kind, Ei, Samenkorn seien Erzeugnisse, folglich unerschaffen; der erste Mensch war also nie Kind; doch das erste Kind hatte einen Vater. Wer wollte glauben, sagt Grimm p. 34, daß aus unerschaffenen sich aneinander fügenden, in einander wirkenden Elementen eine geheime stumme Gewalt sich allmälig zum Leben hinauf gerungen hätte? — Weiter entscheidet Gr. sich für die Annahme einer gleichzeitigen Erschaffung mehrerer Menschenpaare, weil ja andernfalls die erste Mutter lauter Söhne oder lauter Töchter hätte gebären können; dann aber aus dem sittlichen Grunde, weil die Natur ein Grauen habe vor der Vermischung der Geschwister. —

In Betreff der Gestaltung der Sprache unterscheidet Grimm drei Perioden; eine des Entstehens und Wachsthums, die in die vorhistorische Zeit fällt; eine der vollendeten Form, als deren Repräsentanten er das Sanskrit, Zend und großentheils die griechische und lateinische Sprache ansieht; die sinnlichen und geistigen Bestandtheile sind harmonisch durchdrungen. Die dritte Periode ist die des Herabsinkens, des Verfalls der äußern Form; die innere Kraft und Gelenkigkeit der Flexion ist meist gestört und aufgegeben; zum Theil sind stellvertretend äußere Mittel und Behelfe angebracht. — Ein erreichter Gipfel der förmlichen Vollendung alter Sprache aber lasse historisch sich gar nicht feststellen, so wenig die ihr entgegengesetzte geistige Sprachausbildung heute schon zum Abschluß gediehen sei. In der Nothwendigkeit übrigens, eine erste unsichtbare, den beiden andern für uns sichtbaren Perioden vorausgegangene anzunehmen, findet Grimm die Annahme eines göttlichen Ursprungs der Sprache vollständig widerlegt.

Im Folgenden (p. 38) führt Grimm gleichsam in den Act der Sprachschöpfung ein, läßt uns das Werden und Ausbilden der Sprache schauen. Anfangs entfalteten sich die Wörter unbehindert, ohne einen andern Halt als ihre natürliche vom Gefühl angegebene Aufeinanderfolge; ihr Eindruck war ungesucht, doch zu voll und überladen, so daß Licht und Schatten sich nicht recht vertheilen konnten. Auf dieser Bildungsstufe läßt Gr. die flexionslose chinesische Sprache verharrt sein. — Allmälig aber läßt ein unbewußt waltender Sprachgeist auf die Nebenbegriffe schwächeres Gewicht fallen und sie verdünnt und gekürzt der Hauptvorstellung als mitbestimmende Theile sich anfügen; die Flexion entsteht aus dem Einwuchs lenkender und bewegender Bestimmwörter, die aus ihrer ursprünglich auch sinnlichen Bedeutung in eine abgezogene übergegangen sind, durch die jene nur zuweilen noch durchschimmert. Zuletzt hat sich auch die Flexion abgenutzt und zum bloßen ungefühlten Zeichen verengt; dann beginnt der eingefügte Hebel nochmals äußerlich angesetzt zu werden; die Sprache büßt einen Theil ihrer Elasticität ein, gewinnt aber für den unendlich gesteigerten Gedankenreichthum überall Maaß und Regel. So sind Flexionen größtentheils aus dem Anhang derselben Wörter und Vorstellungen zusammengedrängt, welche im dritten Zeitraum gewöhnlich außen vorangehen. Diesem dritten Zeitraume sind Präpositionen und deutliche Zusammensetzungen angemessen, dem zweiten Flexionen, Suffire, kühnere Composition; der erste ließ freie Wörter sinnlicher Vorstellungen für alle grammatischen Verhältnisse auf einander folgen.

Hebel aller Wörter seien Pronomina und Verba. Das Pronomen ist nicht blos, wie sein Name könnte glauben machen, Vertreter des Nomens. Alle Verba und Nomina, das persönliche Verhältniß an sich bezeichnend, fügen Pronomina ein, wie sie in der dritten Periode äußerlich beigefügt werden. Außer dem belebenden Pronomen liegt die größte und eigentliche Kraft der Sprache im Verbum,

das fast alle Wurzeln in sich darstellt. Alle Verbalwurzeln, deren Anzahl im ersten Zeitraum nicht über einige hundert hinausgereicht haben mag, enthalten sinnliche Vorstellungen. Sie wurden mit dem einfachsten Aufwande an Mitteln erfunden, indem ein Consonant dem Vokal vor oder nachtrat. Ob aus bloßem Vokal Wurzeln bestehen können, darf noch in Zweifel gezogen werden. Das Sanskrit kennt keine von kurzem a allein gebildete Wurzel, wogegen kurzes i als Wurzel für den Begriff gehen und kurzes u als Wurzel für tönen gelten; ihnen aber könnten Consonanten abgefallen sein. Unter den mit Consonant und Vokal gebildeten scheinen Gr. die consonantisch anlautenden den consonantisch auslautenden im Alter voranzugehen, weil den vokalisch auslautenden ein zweiter Consonant allmälig zuzutreten pflegt, nicht den vokalisch anlautenden. —

Welchen Vokal und welchen Consonant der Erfinder für ein Verbum nehmen wollte, lag abgesehen von der natürlich vorbrechenden und sich geltend machenden organischen Gewalt des Lautes meist in seiner Willkür; in diesen einfachsten Bildungsgesetzen durchdringen sich also Nothwendigkeit und Freiheit. Wenn z. B. im Sanskrit die Wurzel pâ, griech. πιεῖν, slav. piti trinken ausdrückt, so habe nichts gehindert, daß ein anderer Spracherfinder dafür kâ oder tâ ergriff. Doch instinktmäßig sei vorgesehen, daß in der einzelnen Sprache wenig oder keine gleichlautige Wurzeln für verschiedene Vorstellungen statt haben, das heißt, von den Erfindern nicht mehrmals dieselben Laute für grundverschiedene Vorstellungen gewählt wurden.

An jedem Verbum können im zweiten Zeitraum Personen, Numerus, Tempus, Modus, Genus bezeichnet werden; die Personen durch angefügte persönliche Pronomina, die Tempora durch Hilfswörter. Die Vergangenheit wird durch ein solches Hilfswort oder durch Wiederholung der Wurzel bezeichnet.

Alle Nomina, d. h. die den Sachen beigelegten Namen oder Eigenschaften setzen Verba voraus. Der Nominativus wird durch ein Pronomen kennzeichnet, die obliquen Casus drücken ihre räumlichen Beziehungen durch Partikeln aus, die zu Flexionen verwachsen; diese erblassen allmälig wieder und werden durch Artikel oder Präpositionen ersetzt. —

Hiermit ist der Kreislauf der Sprache abgeschlossen; und so verlassen auch wir vorläufig diesen Versuch, die Sprache in ihrer Entstehung und Entwickelung als Werk der Freiheit des menschlichen Geistes nachzuweisen. —

Steinthal in seiner im vorigen Jahre erschienenen Schrift „über den Ursprung der Sprache," nachdem er die frühern Ansichten über dieses Thema kurz angegeben und sie für überwunden erklärt, stellt, sich an W. v. Humboldt's Forschungen anlehnend, im Sinne seines Meisters folgende Sätze auf.

Die Sprache ist kein fertiges, ruhendes Ding, sondern etwas in jedem Augenblicke Werdendes, Entstehendes; sie ist nicht sowol ein todtes Erzeugtes, als eine fortwährend thätige Erzeugung, kein Werk ergon, sondern eine Wirksamkeit energeia, — kurz Sprache ist nur Sprechen. Streng genommen gebe es also keine Sprache, so wenig es Geist gebe; sondern der Mensch spreche und der Mensch wirke geistig. Der Geist ist nicht anders, denn als geistige Thätigkeit zu denken, und die Sprache die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulirten Laut zum Ausdruck des Gedankens zu machen.

Hierin liege die Einheit von Geist und Sprache ausgesprochen. Denn ist der Geist bloße Thätigkeit und liegt die Sprache eigentlich in dem Acte ihres wirklichen Hervorbringens durch den Geist, so ist sie eben nur die auf Sprache gerichtete geistige Thätigkeit des Menschen. Sprache ist ein Artbegriff des Gattungsbegriffes Geist; Sprechen und Denken aber sind nicht identisch, so wenig wie Grammatik und Logik.

In so fern die Sprache nicht als daseiendes Material, sondern als Spracherzeugung angesehen wird, könne man nicht fragen, woher das Material. Die Sprache ist überhaupt nicht erschaffen,

sondern bricht selbstthätig aus der innersten Natur des Menschen hervor, in dem Grade, daß die intellectuelle Eigenthümlichkeit der Völker ebensowohl wie sie als Ursache der Sprache angesehen werden kann, auch im Gegentheil nur für ihre Wirkung zu halten wäre. Mit Hervorhebung dessen, was in dem Worte Ursprung ausgedrückt liege, könne man sagen, weil die Sprache ihr Dasein ihrem Ursprunge verdankt, darum ist sie unerschaffen; und sie entspringt in jedem Augenblicke neu und ewig jung.

Diese Sätze erfahren folgende nähere Bestimmungen und Beschränkungen: Wie die geistige Thätigkeit überhaupt nicht mit dem Augenblicke ihrer Wirksamkeit wieder verhaucht, sondern vielmehr zeugt und schafft, so entstehen auch durch die Sprachthätigkeit des Geistes bleibende Sprachgebilde, Wörter, Wortformen. Diese Lautgebilde sind einer fortdauernden Veränderung unterworfen, jedoch nicht mehr als alle Dinge der Erde. Es gibt also, abgesehen von dem jedesmaligen Sprechen, auch Gesprochenes; es gibt einen Vorrath von Wörtern, ein Gesetz, diesen daliegenden Wortschatz zu benutzen. Somit ist die Sprache, so weit menschliches Wissen zurückreicht, stets durch einen schon gebildeten Sprachstoff bedingt, ist immer nur Wiedererzeugung und Umgestaltung, nicht ursprüngliche Sprachschöpfung. Also die Sprache ist reine Selbsterzeugung und doch wieder seit Menschengedenken durch ein gegebenes Object des Gesprochenen, des Sprachvorrathes gebunden, also bloßes Wiedererzeugen!

Ist die Sprache aber ein dem Menschen Gegebenes, ein ihm fremdes Object, — und sie ist es nicht erst in der Zeit geworden, sondern schon im allerersten gesprochenen Worte ist sie es dem Hörenden gegenüber gewesen, — ist da überhaupt und wie ist Verständniß möglich? Daß das Verständniß etwa allmäliges Niederlegen und Ansammeln der Lautbilder im Gedächtniß voraussetze und dadurch erst möglich werde, wird negirt; denn auch im Kinde sei das Sprechenlernen nicht ein Niederlegen gehörter Wörter im Gedächtnisse, sondern Entwickelung der Sprachkraft. Woher also das Verständniß? eine Frage, die Steinthal mit Recht für identisch erklärt mit der andern, woher die Sprache?

So wenig nun die Sprache in geschichtlicher Zeit reines Erzeugen, sondern immer durch schon vorhandenen Sprachstoff bedingtes ist, eben so wenig endlich kann sie reine, unbedingte Selbstthätigkeit des Geistes sein; sonst könnte es ja, in sofern der Geist einer ist, nur eine Sprache geben. Die Sprachen sind in Wirklichkeit verschiedene; sie tragen die bestimmte Individualität des einzelnen Volkes an sich ausgeprägt. Woher nun diese Verschiedenheit der Sprachen?

Es stellen sich also hiernach diese Widersprüche im Wesen der Sprache heraus. Die Sprache ist blos Spracherzeugung und hat dennoch ein ruhendes Dasein. Die Sprache als gewordene ist dem Menschen ein ihm fremdes Object und ist doch Verständniß vorhanden. Die Sprache ist reine Selbstthätigkeit und sie trägt doch in ihrer bestimmten Erscheinung das Gepräge des Volksgeistes. —

Nach Humboldt lösen sich diese Räthsel und Widersprüche durch die Annahme der Einheit der menschlichen Natur. Weil in allen Einzelnen eines Volkes eine und dieselbe geistige Substanz, eine und dieselbe Ideenmasse, eine und dieselbe geistige Beschränktheit, so ist das, was von der Gesammtheit ausgeflossen, eben so aus ihm, dem Einzelnen ausgeflossen. Und so ist die vorliegende Sprache, obwohl der Thatsache nach von ihm unabhängig, ihm fremd, doch im Wesen sein eigen, weil der Geist, von dem sie ausgegangen und abhängig, auch in ihm lebt. So fällt der Gegensatz von Spracherzeugen und gegebenem Sprachstoff, von Subject und Object, von Activität und Passivität; die Sprachmasse steht zum Sprechenden nicht als Todtes, Fremdes, Bestimmendes, sondern als Lebendiges, Eignes, von ihm Bestimmtes. —

Wegen eben dieser Gleichheit der geistigen Substanz in den Einzelnen, spricht der Sprechende aus und in dem Geiste des Hörenden, der Hörende hört im Geiste des Sprechenden, und so ist Verständniß ermöglicht. Und da die ursprüngliche Gleichheit der Menschengeister eine absolute war,

daher war in der Urzeit das Verständniß ein absolutes. Erst durch die Ungleichheit des Gedankenstoffes in den Einzelgeistern tritt die Aufhebung des allgemeinen Verständnisses ein.

Sind aber jene beiden Widersprüche in der Einheit der menschlichen Natur gelöst, wie ist die äußere Geschiedenheit der Sprache innerlich zusammenhängender, gleicher Individuen erklärbar?

Nach Humboldt nun wäre die Geisteseigenthümlichkeit der Völker Grund und Erklärungsprinzip des verschiedenen Baues und Charakters der Sprachen; und somit bliebe die Sprache menschlichen Ursprungs. Aber da auf die Frage, woher denn die Geisteseigenthümlichkeit der Völker selbst, er anerkennen muß, daß die Sprache den Nationalgeist eben so sehr erst schaffe, als sie von ihm geschaffen werde, und nach dem Obigen die Sprache aus einer Geschiedenheit der Individuen nicht begriffen werden könnte, so ist er genöthigt, dem Geist und der Sprache einen gemeinsamen höhern Ursprung im eigentlichen und wahren Wesen des menschlichen Geistes zuzuweisen. Diesen Urquell des Geistes und der Sprache legt Humboldt gleichfalls in den Menschen. Steinthal rügt mit Recht, daß somit im Menschen über seinen Geist noch einmal sein Geist als Quell seines individuellen Geistes gesetzt werde. Dieser, das unergründliche Wesen des menschlichen Geistes, könne nur jenseits des Menschen in Gott liegen; in ihm also auch nur sei der Ursprung der Sprache zu suchen. Der letzte Widerspruch also, den die Sprache biete, in so fern sie, als Selbstthätigkeit des endlichen Geistes menschlichen Ursprungs, doch wiederum vor dem individuellen Geiste da war, ihn schaffen half, und also übermenschlichen Ursprungs ist, blieb von Humboldt ungelöst.

Steinthal glaubt nun auch ihn gelöst in der Annahme der Einheit des menschlichen und göttlichen Geistes; eine Annahme, die Humboldt, obgleich durch den Gang seiner Untersuchung zu ihr gedrängt und sie theilweise praktisch aussprechend, wegen der Consequenzen unumwunden zu setzen nicht gewagt habe.

Steinthal behauptet in aller Strenge „die Identität der Sprache und des Geistes derartig, daß weder der Geist die Sprache noch die Sprache den Geist schaffe, sondern daß sie beide zugleich entspringen, weil, indem die Sprache entsteht, eben der Geist es ist, der sich gebildet hat. Sprache ist nicht Werk, sondern die Geburtsstätte des Geistes, das eigentliche Werden des Menschen, d. h. erst indem Sprache wird, entsteht menschlicher Geist. Die erste Offenbarungs- und Wirkungsform des Geistes, die Form, in welcher er sich erwirkt, ist die Sprache; sie ist die erste unmittelbare That des Geistes, seine Selbstschöpfung"

Geist und Sprache so identisch gesetzt, lautet nun auf die Frage nach der Ursache der Verschiedenheit der Volksgeister und der Sprachen die Antwort Steinthal's: die Ursache der Verschiedenheit der Volksgeister und der Sprachen liegt in Gott; gerade daß der Geist und die Sprache des einzelnen Volkes so ist, wie sie ist, kann nur aus Gott, als dem letzten Grunde des Geistes und der Sprache begriffen werden. Dem wirklichen Gott, sagt er, gehören die Sprachen alle ganz und gar und es ist in ihnen nichts ihm Fremdes. Oder mit andern Worten: „die Sprachidee liegt in jeder Sprache, und jede stammt aus ihr, und es gibt in keiner etwas ihr Fremdes; und so ist sie jede Sprache und alle Sprachen in Einem."

Hiermit wird also die Verschiedenheit der Sprachen in den wirklichen, d. h. geoffenbarten Gott gesetzt; von ihm ist das besondere Volksbewußtsein, dieser Träger des innern Sprachsinnes als Treibkraft für die Verkörperung der Anschauungen im Laute und zugleich als Schranke der Organisation dieser Lautwelt in das einzelne Volk gesenkt. Das einzelne Volk gelangt nur auf diesem, in seinem Bewußtsein liegenden, ihm immanenten Wege zum Fixiren oder lautlichen Vorstellen seiner Anschauungen. Die so verschiedenen Sprachen sind also abgeschlossene Systeme, Individuen, die als bestimmte Erscheinungsformen der Sprachidee in sich die Befriedigung des in sich Vollkommenen fühlen, ihren Begriff

vollständig verwirklichen, nicht bloße Stufen einer möglichst höheren Entwickelung sind, nach denen sie hintrachten und auf die sie als auf ihre Erfüllung hinweisen.

Wir sehen also die Ansichten Grimm's und Steinthal's in diametralem Gegensatz; dort ist die Sprache Schöpfung des menschlichen Geistes, in ihren Grundlauten dem Menschen angeboren, ihre Ausbildung und Eigenthümlichkeit der Freiheit, ja man könnte nach einigen Zügen in Grimm's Darstellung fast sagen, der Willkühr der Menschen verdankend; eine Ansicht, der die Analogie der übrigen Weisen, wie der Mensch seine Anschauungen zur Erscheinung bringt und Verständniß ermöglicht, zur Seite steht; hier ist die Sprache in ihrer Eigenthümlichkeit von Gott ausgegangen, gebunden durch ein Prototypon, das in Gott ruht, dem Menschen also in Folge seiner Einheit mit dem göttlichen Geiste mit auf die Welt gegeben; und es fällt uns schwer, den Menschengeist also seines herrlichsten Werkes, seiner reinsten Selbstschöpfung beraubt zu sehen, wie es unserer Anschauungsweise fremd ist, in der Gottheit abstract gedachtes Wesen die Vorbilder nicht allein seiner unmittelbaren Geschöpfe, sondern auch der von diesen ausgehenden Schöpfungen zu setzen.

Wir haben daher die Verpflichtung, bevor wir den alten Anschauungen von dem Ursprunge und der Entwickelung der Sprache Valet geben, nachzusehen, ob die neue Lehre sicher gegründet ist. Zunächst was war es, was Steinthal zu dieser Annahme eines übermenschlichen Ursprungs der Sprache führte? Er sah die große Verschiedenheit der gewordenen Sprachen; aus der Identität des menschlichen Geistes ließ sich wohl ein gleicher Bau erwarten und Verständniß herleiten, aber nicht diese Verschiedenheit erklären. Ist denn aber die Verschiedenheit des Baues der Sprachen in der That eine so große und eine derartige, daß bei einheitlichem Ursprung und ursprünglicher Einheit sie nicht aus äußern einwirkenden Umständen zu erklären wäre? Oder sollte vielleicht Steinthal aus Vorliebe für die von ihm durchgeführte und anders nicht gut haltbare Classification der Sprachen den Ursprung der Sprachen in Gott verlegt haben?

Worin zeigt sich denn diese Verschiedenheit der Sprachen oder welches sind die unterscheidenden Merkmale, nach denen sie als besondere Systeme aufgestellt zu werden ein Recht haben? Die Verschiedenheit der Sprachen kann sich nur zeigen erstens in dem Lautbilde, dem Körper der Anschauung; an ihm unterscheidet man gewöhnlich das Stoffelement, das den Inhalt der Anschauung zur lautlichen Darstellung bringt, und das Formelement, das die besondere Gestaltung dieser Anschauung ausdrückt. Zweitens zeigt sich die Verschiedenheit des Sprachbaues in der Weise, wie die Verknüpfung der Vorstellungen äußerlich ausgedrückt wird, im Falle der Wörter, in dem innern Sprachbau. Nach Steinthal nun, der in seiner „Classifikation der Sprachen" 13 Sprachsysteme aufstellt, haben die Sprachen entweder Stoff und Form der Anschauung auch lautlich geschieden zur lautlichen Darstellung gebracht, oder sie haben dies nicht. Diese letztern Sprachen nennt er formlose. Die Klasse der formlosen hat entweder besondere Lautelemente für Bezeichnung der Form gar nicht, und drückt die Beziehungen der Vorstellungen nur durch die Stellung der entweder isolirten oder lautlich zu einem Ganzen verschmolzenen, einverleibten Stoffwörter aus, oder sie hat erst nachträglich, als das Bedürfniß der Formbezeichnung sich geltend machte, Lautgebilde, die ursprünglich den Stoff bezeichneten, zu Trägern der Formbezeichnung gemacht, diese aber, weil im Bewußtsein des Sprechenden ihr selbstständiger Inhalt zu stark hervortrat, mit dem zu formenden Stofflaute nur in lose Verbindung gebracht. Im Gegensatz zu dieser Klasse der formlosen stehen die Sprachen mit Formen, deren wahrhafte Formelemente, d. h. Laute, die ohne selbstständigen Inhalt blos zur Ausprägung der Form der Anschauung geschaffen sind, dem Stoffelemente organisch verbunden abwandeln. Daher ergeben sich nun die Klassen der isolirenden, agglutinirenden und flectirenden Sprachen. Innerhalb dieser Klassen ist entweder das Ver-

hältniß des Seins zur Thätigkeit, des Subjects zum Prädicat in der Ausprägung eines Nomens und Verbums, eines Nominativ's und Verbi finiti zum Bewußtsein gelangt oder nicht, und hiernach verfallen die Sprachen neuen Unterscheidungen und Eintheilungen. Die tiefste Stufe aber unter den Sprachsystemen nimmt das der hinterindischen Völker ein, die ohne irgend welche Unterscheidung des Stoffs und der Form, des Seins und der Thätigkeit, ohne alle grammatischen Kategorien die einsilbigen Wurzeln auf einander fallen lassen; die höchste Stufe die Sanskritsprachen, die Stoff und Form, Sein und Thätigkeit, Subject und Prädikat, alle Beziehungen der Anschauungen ausdrücken und die Formelemente mit dem Stofflaute organisch verbinden und abwandeln. Wenn also die Kluft zwischen diesen extremen Sprachen als eine im Laufe der Zeit erst gewordene nachzuweisen wäre, so daß ersichtlich würde, die höher gebildeten Sprachen seien zu edlerer Formung und ihrem bestimmten innern Bau erst allmälig gelangt, dann würde, da nach Steinthal's eigner Aeußerung die etwaige lautliche Verschiedenheit der stofflichen Wurzeln allein nicht für ihn beweisen könnte, die obige Annahme desselben von einer Urverschiedenheit der Sprachen ihrer Stütze beraubt fallen müssen, und die verschiedenen Sprachen zeigten nur verschiedene Stufen der Entwicklung von einem und demselben Ausgangspunkte.

Welches aber war die ursprünglichste Form aller menschlichen Lautsprache? Einen äußern Anhalt haben wir nicht, weil von keiner der vorhandenen Sprachen feststeht, daß sie uns die Urform bewahrt habe, noch wie weit sie von ihr abstehe. Es wäre auch wie ein Wunder, wenn bei dem raschen Wechsel alles Erscheinenden, der besonderen Flüssigkeit der Sprache, bei den vielen Umwälzungen, die im Laufe der langen Zeit in allen Gesellschaften des Erdballs vorauszusetzen sind, eine der Sprachen gleichsam versteinert, die ursprüngliche Gestalt beibehalten, nicht Umgestaltung, ja theilweise Zertrümmerung ihres Baues und Vermischung erfahren haben sollte! Auch könnte sogar angezweifelt werden, ob so die chinesische Sprache trotz ihrer Einsylbigkeit nicht weit mehr von der Urform abstehe als andere Sprachen, insofern bei der verschiedensten Bedeutung, welche anscheinend gleiche Worte tragen, eine besonders mannichfache Nüanzirung der Laute anzunehmen und daher ein gewaltsames Zusammenschieben ursprünglich längerer Formen nicht unter die Unmöglichkeiten gehören könnte. Verstümmlungen des ursprünglichen Organismus lassen ja bei dem starken Regenerationsvermögen der Sprache schwer als solche sich nachweisen. Finden wir also mit Sicherheit keinen Führer von außerhalb, der uns hier Aufschluß geben könnte, so ist die Frage, vermag unser Geist von den gewonnenen Beobachtungen aus in jene Urzeit zu dringen und darf er den Anschauungen, die, allerdings mehr oder weniger selbstgeschaffene, er in jene Zustände überträgt, irgend eine Geltung zusprechen? Zwar, wenn wahr wäre, was Steinthal behauptet, daß das Sprechen oder die Sprache, wie sie in der Urzeit entsprang, auch noch heut in gleicher Weise in uns entspringt, so wäre der Faden gefunden oder vielmehr abgeschnitten. Aber eben dieß muß ich nach meiner Anschauung der Sache in Abrede stellen. Wir Epigonen erlernen die jedesmalige Sprache, wir schaffen sie nicht wie der Urmensch. Den Beleg für meine Behauptung finde ich im Erstehen der Sprache beim Kinde. Es ist nicht, wie Steinthal behauptet, beim Kinde bloße Entwicklung der Sprachkraft, des Sprachsinnes, sondern das Kind erlernt die Sprache, sowohl die stofflichen Elemente, wie die Kategorien der Sprache, die innere Sprachform seiner zufälligen Umgebung. Versetze das Kind des Mohren nach seiner Geburt unter europäische Erzieher, es wird nicht die Sprache seiner Mutter, sondern der neuen Umgebung sprechen; ja bringe selbst das schon der Sprache mächtige Kind zu Menschen ganz fremder Zunge, es wird nach nicht gar langer Zeit die Muttersprache vollständig verlernt, die neue vollständig erlernt haben, in ihr seine Vorstellungen niederlegen. Je mehr Fleiß übrigens auf Hervorbringung von Anschauungen und der dazu gehörigen Wörter dem Kinde zugewandt wird, je eher lernt es die Sprache. Versäumt man, dem Kinde bei den gehörten Lauten die nöthigen Anschauungen zu ge-

ben, so nimmt es das Wort auf, spricht es auch wohl nach, ohne aber die Bedeutung erfaßt zu haben. Das Erlernen der Sprache aber geschieht beim Kinde unvermerkt und rasch. Es sind noch keine der zu erlernenden Sprache fremde Anschauungsweisen, kein ihr fremder Sprachsinn im Geiste vorgebildet oder gar zu einer gewissen Starrheit gelangt, was in spätern Jahren der Aneignung einer fremden Sprache so hinderlich ist; die Sprachorgane selbst sind noch nicht aus der Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, die sie zur Hervorbringung der verschiedensten Lautabstufungen und Lautverbindungen befähigt, herausgetreten, während in spätern Jahren gleichsam feste Gleise für die Lautbewegung gebildet sind, welche die fließende Bewegung fremder Laute auf ihnen nur schwer zulassen.

Aber, wenn ich somit auch beim Kinde ein Erlernen der jedesmaligen Sprache annehme, so ist doch eine erste, in gewissem Grade selbstständige Entwicklungsperiode des Sprechens nicht zu verkennen. Des Kindes erste Sprachlaute bestehen in einzelnen formlosen Wörtern. Daß hier eine Art Sprachschöpfung stattfinde, möchte sich kaum wegleugnen lassen; lege dem schon etwas bewußtern Kinde Bilder vor, ohne ihm die entsprechenden Laute vorzusprechen, so bildet es selbsteigne Laute; hierauf möchte aber auch die Selbstthätigkeit des Kindes im Hervorbringen der Sprache beschränkt sein. Es bildet sich sodann, hier schon größtentheils durch Vermittlung der Umgebung, eine Verbindung zweier Wörter, nenne sie Nomen und Verbum, so daß darin entweder Subject und Prädikat oder Object und Prädikat ausgesprochen liegt. Jetzt treten die Gestaltungen der innern Sprachform ins Bewußtsein und in Anwendung, und es bildet sich allmälich der einfache Satz, viel später erst das Satzgefüge. Diese Wahrnehmungen dürften der einzige, einigermaßen sichere Grund sein, auf den ein Versuch, den Sprachbau des sprachschaffenden Menschen zu erschließen, sich stützen könnte; die hierauf gebaute Anschauung und Darstellung dieser Verhältnisse kann und will keine andere Ansprüche erheben als die einiger Wahrscheinlichkeit.

Die Lautsprache ist ein Abbild der ins Bewußtsein getretenen Anschauungen; die einzelne Sprache oder Lautwelt manifestirt den Umfang der Anschauungen des einzelnen Volkes. Sind die Anschauungen oder Vorstellungen der Menschen in der Gegenwart dieselben? Nein; sie sind himmelweit verschiedene. Sind sie es in der Urzeit des Menschen gewesen? Um diese Frage zu beantworten, ist uns nöthig zu wissen, wie gelangt der Mensch zu Anschauungen? Die Gesetze, nach denen der Mensch zu Anschauungen gelangt ist, sind wohl unstreitig bei allen Menschen dieselben gewesen. Er gelangt zunächst zu Anschauungen der sinnlichen Welt von Wahrnehmungen aus. Die Wahrnehmungen setzen einen Reiz der äußern Sinne, der Auffassungsorgane voraus. Jede Erscheinung aber, die in den Bereich der menschlichen Sinne kommt, übt diesen Reiz, diese Aufforderung gleichsam zur Wahrnehmung auf dieselben aus. Dieser Reiz, wenn er die erforderliche Kräftigkeit hat, dringt durch die Auffassungsorgane zur Empfindung durch. Die Empfindungsorgane sind gleichsam die Tasten, die von dem Eindruck der äußern Erscheinung berührt werden; durch ihr Anschlagen wird eine Vibration der innern Resonanz bewirkt, und diese erweckt im Geiste als Reflex eine Anschauung, ein Bild entsprechend der Wirkung, welche durch die äußere Erscheinung geübt wird. Ist die Affection in der nöthigen Stärke erfolgt, so bricht diese Anschauung, dieses innere Bild zu einem Gegenbilde im Laute hervor. Allerdings ist nach einmaliger Wahrnehmung die Anschauung noch nicht zu einer bewußten geworden, sie liegt noch in Dämmerung ohne klar ausgeprägten Inhalt und ist noch gebunden an der äußern Erscheinung. Sie wird zur mehr und mehr bewußten, wenn sie durch Beziehung auf gleiche früher erweckte Anschauungen erstarkt; sie verliert ihre Formlosigkeit und Unbestimmtheit und tritt als gesonderte Anschauung, als Vorstellung, gelöst von dem Zusammenhange mit der sie erweckenden Erscheinung zu selbstbewußtem Eigenthum des Geistes auf, und nun erst erfolgt die Spontaneität des Geistes in Erweckung derselben Vorstellung. Denselben Gang

muß natürlich auch das ihr entsprechende, sie begleitende und deckende Lautbild nehmen. — Ein Lautbild aber ohne vorausgegangene Erfüllung des Geistes mit einem Inhalt, einer bestimmten Anschauung ist nicht denkbar. Sprechen erfolgt erst, nachdem der Geist geschaffen, was er in Rede kleiden kann. Diese geistige Thätigkeit ist früher zu setzen als das Hervorbrechen der Sprache. —

Das Lautbild also, zunächst rein mechanischer Reflex des erregten innern Bildes, der Anschauung wird dieselbe anfängliche Formlosigkeit und Unbestimmtheit zeigen, wie die Anschauung selbst; es ist anfangs unbewußt hervorbrechend, in seinem Hervortreten durchaus, wie die Anschauung, an die Erregung von außen, an die äußere Erscheinung gebunden; erst allmälig löst es sich von der erregenden Ursache ab und wird dann ebenso wie die Anschauung unterthan dem Geiste, der ihre Zusammengehörigkeit jetzt erfaßt hat und über beide ihm objectiv gewordene die Herrschaft antritt. Jetzt erst, wo beide dem menschlichen Geiste, der sie im Dienste der Natur geschaffen, selbst dienstbar geworden sind, nimmt dieser sie, wenn er die Kraft dazu erlangt hat, unter seine Arbeit und legt ihnen das Gepräge seiner Individualität auf. —

Ihrem Ursprunge nach aber sind beide, Anschauung und Lautbild rein naturwüchsig, nicht Geschöpfe der menschlichen Freiheit. Daher lag es nicht, wie Grimm meint, in der freien Wahl des Menschen, beliebige Lautbilder für die besonderen Anschauungen zu schaffen, noch war es das Verdienst des Menschen, daß er nicht gleiche Laute für verschiedene Vorstellungen schuf, sondern er folgte hierbei unwillkührlich einem ihn beherrschenden Naturgesetze. —

Insofern aber die Auffassungs- und Empfindungsorgane des Menschen und die erregenden Erscheinungen dieselben sind, müssen auch die ursprünglichen Anschauungen und also auch die Lautbilder bei allen Menschen dieselben gewesen sein. Erst als die geistige Arbeit des Menschen hinzutrat, bildete sich Verschiedenheit in den Vorstellungen und Wörtern. Also die Verschiedenheit der Vorstellungen der Völker, aus der die Verschiedenheit in Sprache, Religion, Sitte und Kunst hervorgeht, ist Werk des Menschen, also der Völker. Und doch ist der Menschengeist derselbe! Aber in welchem Grade Klima, Lage, Lebensart, selbst verschiedene Speise und Trank den Charakter, das Temperament des einzelnen Menschen und so ganzer Völker gestalten kann, wie als Folge aller solcher Verhältnisse dort thierische Gleichgültigkeit und Stumpfheit, hier Schärfe des Geistes und Tiefe des Gemüths, hier rastloser Drang nach Thätigkeit, dort Abspannung und Abneigung gegen jede Anstrengung bis in die äußere Erscheinung hervortreten, wie in Folge hiervon selbst die Lautorgane sich allmälig ändern, das lehrt ja in hinreichendem Maße die Erfahrung. Und der Einfluß dieser Verhältnisse auf die fortwährende Selbstschöpfung des Menschen in Sprache, Sitte, Kunst sollte geringer sein? Die Sprache gibt das sprechendste Zeugniß von dem Geiste des Volkes, dem sie angehört, weil sie seine reinste Selbstschöpfung ist; aber die Sprache schafft nicht den Volksgeist, höchstens insofern, als auch Sitte, Kunst, Staatsform, selbst Producte des Geistes der Völker, auf ihn ihre Rückwirkung äußern.

Also die Anschauungen in der uranfänglichen Zeit des Menschen waren dieselben; mithin waren es auch die Lautbilder. Die spätere Verschiedenheit in der Formung ist Werk des Menschen und läßt nicht auf ursprüngliche Verschiedenheit der Sprachen schließen. Aus dieser ursprünglichen Gleichheit aber der Anschauungen und Lautbilder folgt die Nothwendigkeit des Verständnisses. In der spätern Zeit wird das Verständniß der jedesmaligen Sprache allmälig von dem ins Leben Eintretenden erworben.

Diese uranfänglichen Lautbilder aber hafteten an den Erscheinungen, waren nichts als Prädikate derselben; das erste Sprechen des Menschen war in Wahrheit, wie es schon die heilige Schrift bezeichnet, nichts als Namengebung; die Natur in ihren Erscheinungen trat gleichsam in Verkehr zum Menschen heran und erhielt für diese nach natürlichen Gesetzen der Aehnlichkeit die lautlichen Bezeich-

nungen. Erregende Thätigkeit, Anschauung und Lautbild deckten einander nach diesem Gesetze. In dieser ersten Periode herrscht instinctartige Sprachschöpfung, Natursprache; es ist der Zeitraum der Menschheit, den die Schrift den paradisischen nennt, wo der Mensch noch in der Natur aufging.

Bevor wir weiter gehen, noch die Frage: in welchem Stadium der Entwicklung trat der Mensch auf Erden auf? Grimm läßt ihn gleich erwachsen in die Welt eintreten, wie er überhaupt alle ursprünglichen Exemplare der organischen Welt erwachsen ins Dasein einführt. Es streitet dies aber wohl gegen die festen Gesetze, auf denen das Verhältniß der Gottheit zur Natur beruht und sich täglich manifestirt. Die Gründe, welche Grimm für seine Annahme aufstellt, sind nicht so zwingend, um einen solchen Eingriff der Gottheit in das der Natur inwohnende Gesetz des allmäligen Werdens vorauszusetzen. Ich bin dafür, daß, als im Schöpfungstriebe der Erde die Zeit gekommen war, die für Erschaffung der Menschen die nothwendigen Bedingungen enthielt, die Conception, d. h. der Moment der Bannung des Geistes in Materie, der Moment der Schöpfung auf uns allerdings unerforschliche Weise eintrat; der fleischgewordene Geist zieht an und vertheilt die Substanz nach Maßgabe der inwohnenden Idee zu bestimmten Formen, wie der Kristallisationsknoten die Kristalle. So trat der Mensch als Embryo in die Welt, wie sicherlich auch die übrige Thier- und Pflanzenwelt aus Embryonen sich entwickelte. Die Folgerungen, die hieraus, meine obige Ansicht begünstigend, für diese Periode der Sprache sich ergeben, übergehe ich und kehre zum Gegenstande zurück.

Welches war nun aber die erste Form der Lautbilder und welchen Inhalt hatten diese? Einsilbige Wörter, sogenannte Wurzeln, ohne alle und jede Formung werden als die ersten geschaffenen Lautbilder angesehen; sie waren, wie die Uranschauungen, in beschränkter Zahl; durch Zusätze von einzelnen Lautelementen wuchsen diese Gebilde an Zahl, lösten sich von den Urlautbildern zu selbstständigem Dasein ab, so wie die Anschauungen selbst sich differenzirten. — Der Inhalt aber der ersten Lautbilder war die Anschauung der Thätigkeit.

Nach Grimm zwar sind die Hebel aller Wörter Pronomina und Verba; d. h. die ursprünglichen Wurzelklassen, aus denen die übrigen Wortarten entstanden. Auch Bopp in seiner vergleichenden Grammatik, so wie Benfey in seiner Sanskrit-Grammatik nehmen zweierlei ursprünglich verschiedene Klassen von Wurzeln an, die Verbal- und Pronominalwurzeln. Letzterer sagt p. 77: der Theorie nach sicher richtig, aber einer gewissenhaften Etymologie fast durchgehends unausführbar leiten die indischen Grammatiker auch Pronominalthemen und unselbstständige Themen (Conjunctiven und Partikeln) von vollbegrifflichen Verbalthemen ab. Eine gewissenhafte Etymologie wird deren Wurzeln eine besondere Rubrik anzuweisen haben. Nicht minder erklärt Steinthal ja schon in der Unterscheidung von Stoff- und Formelementen, daß er eine ursprüngliche Verschiedenheit von Wörterklassen setze.

Ich habe aber so eben, um nicht in Widerspruch mit meiner eignen Darstellung zu gerathen, die Behauptung aussprechen müssen, der Inhalt der so geschaffenen Lautbilder sei nur Anschauung der Thätigkeit; eine Unterscheidung in Verbal- und Pronominalwurzeln für die erste Periode der Sprache kann ich nicht zugeben, insofern in ihr aller und jeder sprachliche Ausdruck, jedes Lautbild nur Prädicat war; in der zweiten Periode aber war die sprachschöpfende Kraft des Menschen erloschen. Ich will nun hiermit nicht das ursprüngliche Vorhandensein der Pronomina, namentlich der persönlichen für diese erste Periode der Sprache überhaupt in Abrede stellen; sie gehören vielmehr ihrer Entstehung nach dieser Urzeit an; ihr Inhalt aber war nichts anders als die Anschauung, welche die Thätigkeit der fremden oder eignen Persönlichkeit, oder die Thätigkeit irgend eines Gegenstandes im Innern des Sprechenden hervorrief, nicht aber die Anschauung eines Seins. Es frägt sich nur, ob zum Beweise dieser Behauptung

es möglich ist, diese Pronominal- und unselbstständigen Themen (wie Benfey sie nennt) in ihrem lautlichen Theil und ihrer Bedeutung entsprechend auf andere, die Thätigkeit anerkanntermaßen zur Darstellung bringende Wurzeln mit Wahrscheinlichkeit zurückzuführen. — Daß nun die den Conjunctionen und Partikeln zu Grunde liegenden Anschauungen sowohl als auch ihre Lautelemente auf Verbalthemen hinweisen und meist ohne Schwierigkeit auf dieselben sich zurückführen lassen, ist von Andern in Betreff einzelner dieser Partikeln bereits nachgewiesen, ohne daß jedoch, so viel ich weiß, diese Zweitheilung der Wurzelbildung überhaupt zurückgewiesen wäre. Zur Begründung dieser Behauptung will ich nur Einiges über den, wie mich dünkt, schwierigsten Theil dieser Materie berühren.

Entstanden nämlich insbesondere die Personalpronomina in besonders und ausschließlich für diesen Zweck geschaffenen Pronominalwurzeln, oder ist auch ihre Grundlage in den Wurzeln der Thätigkeitsanschauung gelegen? —

Der Mensch nach seiner Erschaffung war unbewußt seiner selbst und der umgebenden Natur. Ununterschieden lagen vor ihm die Dinge der ruhenden Natur und riefen aus seinem Innern keine Bezeichnung hervor. Da löste eine erste Erscheinung aus der ruhenden Umgebung sich ab, weckt den Menschen gleichsam zum Bewußtsein. Was war es, was an dieser Erscheinung den Menschen zunächst affizirt, und für welches Merkmal derselben schuf er das erste Lautbild? Etwa das Sein, die Substanz? Alle Substanz aber, jedes Sein wird selbst nur nach seiner Thätigkeit prädizirt, nur durch die Begriffe der Thätigkeit ausgedrückt; so liegt in aurum der Thätigkeitsbegriff des Brennens, in argentum (ἀργής) der des Blitzens, (daher Ἄργης einer der drei blitzschmiedenden Cyclopen), in σίδηρος (sidus) der des Leuchtens zu Grunde. Oder war es die bestimmte Qualität der Thätigkeit, die des Menschen Aufmerksamkeit zunächst fesselte? Der Mensch hat aber bei der ersten Wahrnehmung noch nicht das Vermögen, die Qualität der Erscheinung zu unterscheiden und daher zu bezeichnen, weil er dazu ja der Beziehung auf andere Anschauungen von Thätigkeiten, der Vergleichung bedarf; und dies geht ihm noch ab. — Was also war es? Es war die allgemeinste Form der Thätigkeit, das Hervortreten zur Existenz, was in des Menschen Bewußtsein drang. Diese allgemeinste Form der Thätigkeit in der Bestimmungslosigkeit der Qualität war also der Inhalt seiner ersten Anschauung und des ersten erschaffenen Lautbildes. Und das Lautbild, die Wurzel, die dieser Anschauung entspricht? Sie findet sich verwendet in dem Verbum der vollzogenen Existenz, (lat. esse), in dem Pronomen der Existenz (lat. is) und in ihrer ursprünglichen Form in dem Verbalaugment des Sanskrit und Griechischen. Im Latein, wo sie als Verbalaugment wenigstens äußerlich verschwunden, findet sie sich in einigen Formen als Präfix zum Zwecke der Hervorhebung verwendet.

Im Geiste sehe ich schon die Zurechtweisungen, die sich hiergegen erheben werden. Das Thema des Verbums, welches das Sein ausdrückt, ist ja im Sanskrit as, im Latein es; diese Wurzel zeigt s in allen indogermanischen Sprachen. Im Griechischen, wo eher Zweifel angeregt werden könnten bei Formen wie ἦον, ἔα, ἦν, gebe ich gleichfalls die Wurzel ἐσ noch, weil in dieser Sprache der Ausfall des σ zwischen Vokalen insbesondere der Endung gewöhnlich ist. Ich unterschied aber auch von vornherein die hervortretende und die vollzogene Existenz, das Hervortreten in die Wirklichkeit und das ruhende Sein. Für letzteres gestehe ich die Wurzel as zu; differenzirt aber ist dieselbe aus der ursprünglichen Wurzel a vermittelst des hinzutretenden Lautelementes der Hinweisung s oder h; Sanskrit asmi, Zend ahmi, ich bin. Auch glaube ich aus dem Vorhandensein der vokalischen Wurzeln i und u auf die frühere Existenz einer ursprünglichen Verbalwurzel a mit Recht schließen zu dürfen. Sollten nicht auch die Formen ἐτεόν und ἔσκον, die das eigentliche Hervortreten zur Existenz bezeichnen, nur in dieser

Annahme einer ursprünglichen Wurzel a ihre genügende Erklärung finden? Die Form συνεστέον bei Plat. Protag. 313 B drückt dagegen das Zusammensein aus. Soviel ist wohl jedenfalls klar, daß die Wurzel as, es nicht den Act des Hervortretens, sondern die Vollendung dieser Thätigkeit, das Hervorgetretensein, das Erstrecken im Raume bezeichnet.

Auch das lat. Pronomen is, vom Pronominalstamme i, ursprünglich nur das Hervortreten zur Existenz bezeichnend, ist durch vortretendes s, h, t differenzirt in das Pronomen des räumlich vorhandenen, des als geworden erkannten Seins übergegangen. Die lateinischen Formen sam, sas, sos, die Festus als gleichbedeutend mit eam u. s. w. anführt, sind gleich zu setzen den Formen, die mit h beginnen. Als ursprünglicher Vokal dieses Pronominalstammes ist aber nicht i, sondern dem eben Entwickelten gemäß a zu setzen. Wenn auch viele der hierhergehörigen Formen, namentlich die neutralen des Sanskrit und der verwandten Sprachen den Vokal i zeigen (so im Sanskrit Formen wie idam dies, itas von hier, iha hier, iti so), ja wenn selbst in den Veden schon ein männlicher Accusativ im, und ein Neutrum it sich finden, so liegt bei dem durchgehenden Herabsinken des a der offenen Silben zu i doch die Vermuthung näher, daß dies ursprüngliche a in früher Zeit zu i abgeschwächt sei, als daß von Anfang an eine doppelte Wurzel a und i bestanden habe, wogegen schon die Einheit der Bedeutung streitet. Aus diesem ursprünglichen Pronomen as, von dem die Sanskritformen, sas, sà, tad, (ὁ, ἡ, τό), das Relativum yas, yà, yad, das Interrogativum kas, kà, kim herstammen, glaube ich auch das at zur Bildung des sanskrit. und latein. Ablativ hervorgegangen; es drückt dies at das Ausgehen der Thätigkeit aus oem so bezeichneten Nomen aus. Bopp in seiner vergl. Grammatik p. 209 setzt als Endung des Ablativs t vom Demonstrativstamme ta; indeß nur aus der Annahme einer Form at läßt sich die Bildung des Ablativs der consonantischen Stämme in at, latein. ed, der Sanskrit a Stämme in àt und die Verlängerung der Endung der vokalischen Stämme des Latein im Ablativ genügend erklären.

Die ursprüngliche Wurzel a aber glaube ich im Verbalaugmente wiedergefunden zu haben. Nach Bopp zwar (vergl. Gramm. p. 781 und Sanskrit Gr. §. 287 Anm.) ist das Augment identisch mit dem a privativum, und er betrachtet es als Ausdruck der Verneinung der Gegenwart. Nach dieser Ansicht, der auch Benary und Hartung beipflichten, haben die Urmenschen durch diese Verneinungspartikel nicht die Handlung selbst, sondern nur ihren Nebenbegriff, den der Gegenwart aufheben und dadurch eben den der Vergangenheit setzen wollen. Was von Seiten der äußern Form gegen Bopp's Ansicht gesagt werden konnte und er selbst anführt, daß das a privativum im Sanskrit wie im Griechischen vor vokalischem Anlaut euphonisches (?) n annehme, während das a des Augments in beiden Sprachen mit dem folgenden Vokal zusammenfließt, ist zwar an und für sich schon gewichtig genug, bestimmt mich aber ebenso wie der Umstand, daß das a privativum in beiden Sprachen seine lautliche Natur beibehält, das skr. Augment a aber im Griechischen zu ε herabsinkt, nicht in dem Grade zur Verwerfung der Boppschen Ansicht über die Natur des Augments, als daß überhaupt die Anschauung oder vielmehr der Begriff der Zeit, also auch der Gegenwart erst ein späterer, aus der Reflexion gewonnener ist, *) also

*) Mit Unrecht sagt Pott (etymologische Forschungen II, 356), alle Wahrnehmung, selbst die bloß innere, sei an Zeitanschauung gebunden. Uebrigens verwirft auch Pott etymologische Forschungen II, 73 und Curtius sprachvergleichende Beiträge p. 129 Bopp's Ansicht, daß das Augment identisch sei mit dem a privativum. Pott selbst spricht sich über das Wesen der Augments folgendermaßen aus: „A ist gewissermaßen der Vokal schlechthin, der Repräsentant der übrigen Vokale; deshalb deutet er entweder die Reduplikation des Wurzelvokals, welcher dieser auch sei, oder des Bindevokals a, welcher seinerseits die logische Copula oder den eigentlichen Nerv des Verbums repräsentirt, an. Er ist folglich, meines Bedünkens, nur eine Spielart von der eigentlichen

das a des Augments, wenn es einer frühen Periode der Sprache angehört, auch nicht Negation der im Bewußtsein noch nicht existirenden, durch den Gegensatz der Vergangenheit erst hervorgerufenen Gegenwart sein könne; daß ferner die Tempora ursprünglich gar nicht Träger der Zeit waren, daß namentlich der Aorist II, und dies hat auch das Bewußtsein der Griechen in der Benennung dieses Tempus genügend ausgedrückt, ursprünglich gar nicht zum Ausdruck der Vergangenheit im Gegensatz etwa zur Gegenwart diente, sondern nur den Eintritt der Handlung in die Wirklichkeit bezeichnete. Das Augment aber diente eben zur Hinweisung auf den Eintritt in die Wirklichkeit, zur Hervorhebung der Existenz; daher im Sankrit sowohl wie im Griechischen seine Betonung, da es dasjenige Lautelement ist, das dem Inhalt des Verbums erst Leben verleiht. Nur bei dieser Auffassung des Augments ist es möglich, die Behauptung durchzuführen, der Aorist II sei die erste Tempusform gewesen; nur bei dieser Auffassung des Aorists II läßt sich auch die Reduplication desselben, die Pott l. c. p. 78 für unerklärlich hält, genügend erklären. Von dem Aorist aber ist der Gebrauch des Augments übergegangen auf später entstandene Tempora. — Im Verfolg gelangt übrigens Bopp selbst (vergl. Gr. p. 787) zu der Ansicht, daß das Augment wohl aus dem Pronominalstamme a = jener, hervorgegangen sein könnte,*) legt aber mit Ungrund ihm die Kraft bei, die Handlung in das Jenseits der Vergangenheit zu verlegen.

Gleicherweise glaube ich auch das Personalpronomen der 1sten Person hervorgegangen aus einer Wurzel, welche die Thätigkeit bezeichnet. Als Wurzelelemente dieser ersten Person im Nom. sg. nehme ich das ah im sanskritischen ahám, ich, an, worin h im Latein und Griechischen in den Kehllaut γ, im gothischen ik in k, dagegen im zendischen azem, litthauischen asz und altslavischen az in z übergegangen ist. Im Böhmischen und Polnischen lautet dies Fürwort ga, ja, im Englischen ist es bekanntlich gar zu i geworden. Bopp vergl. Gr. p. 468 nimmt in dem Worte ahám gleichfalls am als Endung, mithin ah als Wurzel an und erklärt den Nominativus sg. andern Stammes als die casus obliqui des Singular. Ebendaselbst p. 1138 scheint er indeß seine Meinung geändert zu haben und ham als Endung anzunehmen = g'ha, γέ, und so in Uebereinstimmung getreten zu sein mit Benfey. Nach Benfey nämlich (Sanskrit Grammatik p. 330) ist das Thema der ersten Person im Sanskrit durchgehends ma, das im Nominativ sg. so wie im Dualis und Pluralis das m eingebüßt, im Nominativ sg. an das übrigbleibende a die Endung ham angesetzt habe, welche Endung er als Schwächung aus der vedischen Partikel g'ha (γέ) entstehen läßt. Er erklärt dann aham = ich hier. Dem Laute h spricht Benfey überhaupt die Ursprünglichkeit ab und läßt ihn hervorgehen aus den weichen Aspiraten g'h, b'h, d'h. Ich gestehe, daß, obschon genügende Fälle dieses Uebergangs vorliegen, das h doch ein dem menschlichen Organe so natürlicher Laut ist, daß ich ihm die Ursprünglichkeit überhaupt nicht absprechen möchte; namentlich dürfte dieselbe in den Interjectionen kaum anzufechten sein. Wie dem aber auch sein mag, so bleibt zunächst doch dies sonderbar, daß ohne Ausnahme in allen indogermanischen Sprachen der m Laut im Nominativ sg. abgefallen ist, ebenso aber in den casibus obliquis

---

Reduplikation. Diese Ansicht Pott's verwirft wiederum Bopp vergl. Gr. 789 als ganz unwahrscheinlich; eben so die Buttmann's, der das Augment aus der Reduplication herleitet. Andere Erklärungen der Augments von Höfer und Grimm bespricht Bopp ablehnend p. 790 der vergl. Gr. — In Betreff der Bedeutung der Augments spricht Pott l. c. p. 77 sich dahin aus, daß dem Augmente ganz eigentlich und ausschließlich die Andeutung der Vergangenheit inwohne. —

*) Dieser Ansicht huldigt auch Curtius sprachvergleichende Beiträge p. 129, findet aber gleichfalls in dem Augmente die Hinweisung auf die Vergangenheit ausgedrückt.

überall erscheint. Ich kann demnach Benfey nicht beistimmen, wenn er ohne weitern Beweis das m im Nom. sg. als abgefallen annimmt. Enthält aber aham eine von den casibus obliquis ursprünglich verschiedene Form, so ist mir wiederum nicht klar, wie man a-ham abtheilen und dem a den Begriff des Ich unterlegen kann. Sollte diese letztere Abtheilung des Wortes wirklich die richtige sein, so könnte ich in dem a nichts anderes erkennen als das Augment, und aham wäre zusammenzustellen etwa mit lateinischem equidem, das auch, ohne etwa aus ego quidem zusammengezogen zu sein, doch in der Regel mit der ersten Person verbunden wird und auch bei Verbindung mit andern Personen doch die Beziehung auf den Sprechenden festhält. cf. Hand Tursell. s. v. Es läge dann aber in aham, was kaum glaublich, gar nicht die Anschauung des Selbst der sprechenden Person enthalten, sondern nur eine Bekräftigung des Prädikats von Seiten des Sprechenden. Will man diese Herleitung aber nicht gutheißen, und es spricht gegen sie auch der Accent in ahám, ἐγώ, — der auf andern Principien ruhende Accent der lateinischen Sprache kann hierbei nicht in Betracht kommen, — so wird man schon abtheilen müssen ah-am; und dafür spricht auch die Form des Pronomens der 2ten Person tvam und des Plurals vayam, yûyam. Es ist nun zunächst nicht zu übersehen, daß es eine ganz andere Anschauung ist, die dem Nominativ sg. des persönlichen Fürworts erster Person, eine davon ganz verschiedene, die den casibus obl. in sg. zu Grunde liegt. Man darf sich demnach auch nicht wundern, wenn beiden grundverschiedenen Anschauungen auch ursprünglich verschiedene Wurzeln entsprechen. Mag nun h oder g'h das ursprüngliche Element gewesen sein, ich glaube in dem ah des Pronomens den Wurzellaut zu erkennen, der das Bewußtwerden des begehrenden Ichs, das Ausströmen des Willens, gleichsam die Manifestation der Herrschaft ausspricht, denselben, der im skr. praeteritum âha dixi (cf. Bopp glossar. sanscrit. s. v.) von einer vorauszusetzenden Wurzel ah, und wohl im lateinischen ajo, nego, vielleicht im gothischen ah-jan cogito, ahma spiritus, skr. âtman animus und nach Bopp l. c. mit dem Präfix pra in unserm Worte Sprache sich zeigt. In Betreff des diesem letzten Worte vorgesetzten s vergleicht Pott gothisch stauten, unser stoßen mit skr. und lateinischer Wurzel tud Eine ähnliche Grundanschauung liegt den aus ah differenzirten Wurzeln zu Grunde, die das Umfassen, Ansichreißen ausdrücken.

Die casus obliqui des Personalpronomen erster Person im sg. zeigen als charakteristischen Buchstaben das m. Er zieht ein, weist zurück auf die Identität mit dem Sprechenden; in dem ma tritt der Mensch zum erstenmale als Object sich gegenüber, und hierin liegt der Gegensatz der Anschauung zu der, welche der Nominativ dieses Pronomens ausspricht. Mit derselben Wurzel ma benamt der Mensch die ihm zunächst stehende Mutter; es liegt darin die ursprüngliche Identifizirung ausgesprochen, oder wie in mamma, μαζός die enge Zusammengehörigkeit mit dem Sprechenden, wie im polnischen mam die Zugehörigkeit des Besitzes. Selbst die Ausdrücke des Meinens, skr. man, woher mânas = mens und manusha = homo, gothisch man = puto und die hierher gehörigen griechischen und lateinischen Ausdrücke lassen sich wohl aus einer ähnlichen Beziehung zum Subjecte erklären.

Ich weiß, daß hiermit die Sache noch lange nicht entschieden ist, daß der Möglichkeiten des Irrthums von meiner Seite viele vorliegen, und im Falle die Wahrheit getroffen sein sollte, der Fragen noch viele unerledigt bleiben. Es war auch gar nicht in meiner Absicht gelegen, hier diese Sache zum Austrag zu bringen; deshalb unterlasse ich auch eine Herleitung des Personalpronomens der 2ten Person und der Dual- und Pluralformen zu geben; nur darauf wollte ich durch diese Erörterung hinweisen, daß die Trennung in Verbal- und Pronominalwurzeln nicht so sicher steht, als gewöhnlich ange-

nommen wird.*) Läßt sich dieser Zusammenhang der Pronominal- und Partikelwurzeln mit Thätigkeitswurzeln durchgehends und überzeugend nachweisen, so hört natürlich auch der angenommene Unterschied zwischen Stoff- und Formelementen auf, und insofern dann zur Formbildung in allen Sprachen Stoffelemente verwendet worden wären, würde auch die Eintheilung der Sprachen in flectirende und agglutinirende ihres wesentlichsten Merkmals verlustig gehen, und es hätten die Völker der sogenannten flectirenden Sprachen nur größere Kunst und Kraft im Anbilden und Zusammendrängen der Composition gezeigt.

Die erste Periode der Sprache ist also die der Sprachschöpfung, die der Wurzelaufstellung; in ihr war Gleichheit des Sprachstoffes, denn bei der Sprachschöpfung herrscht unter gleichen Bedingungen das gleiche Gesetz; findet sich aber in den Wurzeln der Sprachen Verschiedenheit, so kann sie hervorgegangen sein aus Verschiebung und Wandelung der Laute, aus Verdrängung und Ersetzung einzelner Wurzeln durch der Bedeutung nach angränzende Wurzeln oder aus Verschiebung der Bedeutung. Die Wurzeln sind nun die Elemente, aus denen der Mensch nach seiner durch die Verhältnisse gewordenen mehr geistig geweckten oder mehr irdisch schweren Natur den eigentlichen Sprachbau aufführt; die schöpferische Periode ist vorüber, es beginnt die sprachbildende Jetzt erst gehen die Sprachen auseinander. Die Anschauungen und die Lautbilder sind freies Eigenthum des Menschen geworden; er fügt sie an einander nach der Verschiedenheit der Vorstellungen, die er von der Zusammengehörigkeit der Erscheinungen sich bildet. Je stumpfer der Geist, je flacher und äußerlicher wird er den Zusammenhang der Erscheinungen sich vorstellen, um so mehr werden diese ihm als ein todtes Nebeneinander erscheinen müssen ohne Regiment, ohne Abhängigkeit. In gleicher Sonderung und Nebeneinanderstellung werden auch die Lautbilder auf einander folgen; das Sprechen ist hier ein Aggregat gleichberechtigter Wurzeln; das Characteristische des Sprachbaus, die Ueber- und Unterordnung, fehlt. — Oder der Mensch nimmt zwar das An- Auf- und Ineinander der Erscheinungen wahr, erfaßt aber nicht ihr Ineinandergreifen, ihre gegenseitige Abhängigkeit; in diesem Falle wird er die Thätigkeit nur in ihren räumlichen Beziehungen auffassen, diese ihr unterordnen und die Lautbilder dafür in engem Anschluß um den einen Hauptbegriff der Thätigkeit gruppiren; es wird hier ein Sprachbau herrschen, der aber keine organische Gliederung gestattet, sondern ein Untergehen jeder Selbstständigkeit der Nebenvorstellungen in der einen Vorstellnng der Thätigkeit mit sich führt und diese vollkommne Unterthänigkeit zuletzt in der Einverleibung der abhängigen Vorstellungen in die eine herrschende auch äußerlich darstellt. — Oder des Menschen Geist trägt selbstständiges Leben in die Erscheinungen, sieht in ihnen lebendiges In- und Auseinander, Wirksamkeit und Abhängigkeit, unterscheidet das Verharrende in den Erscheinungen, die Substanz, das Ruhende, Erkannte von dem flüssigen, stets neu auftretenden Elemente der Thätigkeit, unterscheidet in der Thätigkeit selbst die verschiedenen Phasen der Entwicklung, in der Substanz bald das Schaffende der Thätigkeit, bald das von ihr Geschaffene, bald das Substrat derselben. Hier entsteht ein eigentlicher Sprachbau, ein Sprachregiment mit Ueber- und Unterordnung der Vorstellungen. Der Dualismus, der in diesen Sprachen durch die zwei wenn auch nicht gleichmächtigen Schwerpunkte der Substanz und der Thätigkeit, des Nomens und Verbums herrscht, bringt organische Gestaltung in den Sprachbau und verhindert Einseitigkeit und Erstarrung. —

*) Auch Bopp in seiner krit. Sanskrit Grammatik p. 57 trennt von den Verbalwurzeln die Wurzeln der Pronomina, Partikeln, Zahlwörter; und doch ist das Zahlwort drei, tres, Sanskrit tri, wie auch Bopp vergl. Gram. p. 438 annimmt, aus der Sanskrit Wurzel tr=transgredi entstanden, aus welcher Wurzel auch das Comparativsuffix Sanskrit tara, griechisch τερο hervorgegangen ist.

Uebrigens selbst in diesen Sprachen werden die zusammengehörigen Lautbilder anfangs nur nebeneinander gestellt worden sein. Aber das rasche Temperament solcher Völker wird die Laute der Nebenvorstellungen in der Aussprache eng an die Hauptvorstellung anschließen, bald deren selbstständigen Inhalt nicht mehr fühlen und so Anbildung und Flexion hervorrufen. Es schießen also die Nebenvorstellungen nicht etwa kristalliniſch aus der Hauptvorstellung hervor, sondern es findet überall ein Ansetzen, Ablagern statt. Welcher Art aber diese so hervorgehenden neuen Sprachgebilde sind, hat Grimm in dem Abschnitte, den ich oben wörtlich angeführt habe, so meisterhaft dargestellt, daß, wenn ich nicht ins Detail eingehen wollte, ich nichts hinzuzufügen wüßte; daher ich mich dieser Aufgabe überhebe.

Eine dritte Sprachperiode kann eigentlich nur für diese höher gebildeten Sprachen statt finden. Die Sprache wird nun mehr und mehr das Werkzeug für die Bewegung des Geistes; je nach der Vollkommenheit der gewonnenen Form hemmt oder fördert sie dieselbe. Der Geist selbst tritt aber allmälig aus dem Bewußtsein der Sprachformen heraus; Vorstellung und Lautform decken sich in seinem Bewußtsein nicht mehr. Es bilden sich neue und neue Vorstellungskreise; viele der frühern gehen unter; die Laute werden mehr und mehr Träger neuer Vorstellungen. Dies ist die Periode, die in der Schrift die Zeit der Sprachverwirrung genannt wird. Die Sprache wird immer individueller, zieht sich in immer engere Kreise zurück, bis endlich ein kräftigerer Stamm sich erhebt und aggressiv einen nach dem andern dieser Kreise an sich zieht, Staaten bildet und so allmälig wieder größere Sprachkreise bildet. Doch diese Erscheinungen so wie die ähnlichen, welche die Mischsprachen bieten, näher zu verfolgen, muß ich mir versagen; Zeit und Buchdrucker drängen zum Schluß, und bitte ich nur schließlich noch den geneigten Leser um gütige Nachsicht für die mancherlei Mängel dieser kleinen, in Eile entstandenen Schrift. —

Zwei kurze Gelegenheitsvorträge des Directors.*)

1) Gesprochen bei der Entlassung der Abiturienten am 28. September 1841.

Am Schlusse der Prüfung liegt mir noch ob, die Zöglinge unserer Anstalt, welche in dem unlängst bestandenen Examen für die Universität reif befunden worden, unter Behändigung der betreffenden Zeugnisse von der Anstalt zu entlassen. Es sind nicht alltägliche Gedanken und Empfindungen, womit die Jünglinge bei dieser Gelegenheit von Lehrern und Schülern, von Eltern und theilnehmenden Mitbürgern betrachtet werden. So interessant es sein könnte, die dunkeln oder dämmernden Gedanken unserer Jugend oder die stillen Betrachtungen des reifern Alters ans Licht zu ziehn — ich will jetzt nur Eine Vorstellung berühren, die Mancher der geehrten Anwesenden hegen mag.

Es ist die, als hätten die zu Entlassenden in und mit der bestandenen Prüfung etwas ganz Außergewöhnliches geleistet und sich ein neues absonderliches Verdienst dadurch erworben.

Wenn ein Zögling 8 bis 9 Jahr das Gymnasium besucht — bei genügenden Anlagen regelmäßigen Fleiß bewiesen, wenn er alle die Mittel und Gelegenheiten, die ihm hier zu seiner Ausbildung geboten werden, treu benutzt hat: so ist es in der That nichts Außerordentliches, wenn er den Foderungen genügt, die ohnehin in dem Prüfungs-Reglement vom Jahre 1834 ermäßigt worden sind. Bei der Prüfung selbst wird ihm gar nichts Außerordentliches zugemuthet; das Resultat ist gar kein durch Ueberspannung der Kraft oder durch die Gunst des Genius (oder gar des Zufalls) zu gewinnendes: was von ihm gefodert wird, ist nichts Anderes, als was er bisher schon geleistet: er soll durch Lösung von Aufgaben, wie sie ihm oft vorgelegen, durch Beantwortung von Fragen, wozu er den Stoff und die Fähigkeit im Laufe der Schuljahre erworben hat, den Beweis führen, daß er den Umfang von Kenntnissen und den Grad der Geistes-Bildung besitzt, ohne die er die Universität nicht mit Nutzen würde besuchen können.

Für uns Lehrer bedarf es daher der ganzen Prüfung nicht; wir wissen längst, wer reif ist, und wer nicht. Die schriftlichen Uebungen des Abiturienten aus dem letzten Stadium seiner Gymnasial-Laufbahn geben ein zuverlässigeres Resultat als alle Probe-Arbeiten; das mündliche Examen aber, das von Vielen am meisten gefürchtet, daher wohl auch der Ausdruck wagen von demselben gebraucht wird — das mündliche ist so wenig wesentlich, daß es unter Umständen sogar erlassen werden kann, und vor Jahr und Tag in einer andern Provinz auch wirklich einmal erlassen worden ist.

Und was damals der Königl. Commissarius aus eigenem Antriebe, aber ganz im Geiste des Prüf. Reglements ohne früheres Beispiel gethan, das ist vor Kurzem — durch das Ministeral-Cirkular vom 3. August 1841 — gesetzlich gestattet worden. Ich erlaube mir aus dieser Verfügung den betreffenden Paragraphen mitzutheilen: „Denjenigen Abiturienten, welche nach dem durch Censuren und Klas„sen-Leistungen belegten Zeugnisse ihrer Lehrer mit den nöthigen Vorkenntnissen in Prima eingetreten sind „und während ihres — zweijährigen — Aufenthalts in derselben in allen Lehrgegenständen einen regel„mäßigen Fleiß bethätigt haben, kann der Königl. Kommissarius, wenn ihre schriftlichen Prüfungsarbeiten „genügend ausgefallen sind, auf den einstimmigen Antrag der übrigen Mitglieder der Prüfungs-Commission „und auf Grund der Bestimmung im § 24. des Reglements vom 4. Juni 1834 die mündliche Prüfung „in den Fächern erlassen, in welchen sie während ihres Aufenthaltes in Prima stets vollständig „befriedigt haben" — also, wenn die Lehrer übereinstimmen, in allen Fächern, d. h. das ganze mündliche Examen!

*) Diese Ansprachen sind hier für diejenigen der geehrten Mitbürger abgedruckt worden, welche, wie dem Unterzeichneten bekannt geworden, außer der wissenschaftlichen Abhandlung und dem — seiner Natur nach meist trokkenen — Jahresbericht auch Anderes, was sich auf das Leben der Schule bezieht, in unseren Programmen zu finden wünschen.

Anders mit der sittlichen Qualifikation für die Universität. Wie die Prüfung über die wissenschaftliche und geistige Reife in der bezeichneten Weise überflüssig sein kann, so ist die Ermittelung dieser nur zum Theil möglich, und doch hat jene ohne diese einen sehr bedingten Werth. Die Jugend selbst in dem ihr eigenen Selbstvertrauen ist freilich wenig bekümmert um dieselbe, die Eltern und Lehrer desto mehr. Wir beobachten das Betragen in dem Gymnasium, den Wandel außer demselben; wir haben auch noch ein anderes weniger trügliches Mittel, den Kern ihres Innern kennen zu lernen — aber sicher, in jedem Falle sicher in dieser Beziehung sind wir doch nicht und kann es niemand sein, bevor der Charakter auf den Probirstein des akademischen Lebens gebracht worden.

Daher unsere Besorgnisse, wenn wir die Zöglinge entlassen, daher unsere Ermahnungen und Warnungen, wie gern der Leichtsinn sie uns erließe, der keine achtet, und der Dünkel, der keiner zu bedürfen meint, oder auch die Gutmüthigkeit, die uns der Sorge überhoben sehn möchte; ja selbst wo der kalte Verstand uns sagen könnte, daß sie vergebens sein werden — wir können es doch nicht lassen — denn das Herz rechnet nicht, und das Herz möchte so gern noch über die Grenze der Schule hinaus Flügel breiten über die, welche so lange ein Gegenstand unserer Bemühung und unserer Theilnahme gewesen sind.

Es sind aber drei Punkte, auf die sich heute unsere Ermahnungen beziehn.

1. Hüten Sie sich, meine jungen Freunde, vor der Maxime, welche manche der angehenden akademischen Bürger befolgen, daß sie sich — als bedürften sie einer Erholung von der Examen-Anstrengung — eine längere Zeit, oft das erste Semester hindurch von dem Studiren entbinden. Der Geist aber ist an Thätigkeit gewöhnt, die Seele will sich in lebhaften Eindrücken und Bewegungen empfinden und genießen, denn ohne solchen innern Wellenschlag stagnirt und langweilt das Leben — so gibt der Müßige sich Zerstreuungen und Genüssen hin, die wenn nicht an sich verwerflich doch schon als Hauptkost schädlich werden — und kommt in Gefahr zuletzt einem wüsten Leben zu verfallen. Zeit, Gesundheit, Geldmittel, die ihm zum Studiren gewährt worden, und die oft die Eltern sich selbst abdarben, sie werden im Spiel und Sinnentaumel vergeudet. Zwar Geld kann ersetzt, geschwächte Gesundheit bisweilen hergestellt, ja vielleicht selbst das in der Wissenschaft Versäumte durch intensive Anstrengung der Kraft nachgeholt werden; aber wenn nun diese Kraft verloren gegangen — und das ist eben die Gefahr und das Uebel — wenn die Seele erschlafft, der ganze Mensch ein Raub jener vis inertiae geworden? —

Schon Einer und der Andere, der einst, wie Sie heute, an dieser Stelle stand und nicht ohne das Lob des Fleißes und der Sittlichkeit entlassen wurde, hat diese Maxime befolgt und ist, mit Schmerz und Wehmuth erfüllt uns die Erinnerung, ein Opfer derselben geworden.

2. Unsere zweite Warnung hängt mit jener zusammen. Es gibt Jünglinge, die ohne Helden der Tugend zu sein schon durch ihre Natur bewahrt bleiben vor Müßiggang und Völlerei; vielmehr sie finden Freude an Kunst und Wissenschaft, sie lieben und suchen geistigen Genuß; aber statt mit Ernst in die Tiefe der Wissenschaft zu dringen, ihre Aufgabe fürs Leben scharf ins Auge zu fassen und mit ganzer Kraft des Willens an der Lösung derselben zu arbeiten, statt dessen treiben sie, was ihnen gerade behagt, flattern naschend von einem Wissenszweige zum andern, wiegen sich in romantischen Träumen, schwelgen in phantastischen Ideen oder unfruchtbaren Spekulationen. Solche gehn zwar nicht wie jene im Wuste der Zerstreuung unter; für die Wissenschaft aber und für den Dienst des Staats sind sie verloren. Die Kränze, welche die Wissenschaft ihren Priestern bietet, die lassen sich nicht im Spazierengehn bequem erreichen, die Dienste die der Staat — im Felde, im Büreau und sonst — fodert, sich nicht im Schlafrock leisten. Wer etwas Tüchtiges leisten, die Beresina wohl behalten passiren will, der muß sich wakker rühren, und seine ganze Kraft in Einen Punkt gesammelt stets aufs Ziel gerichtet halten, der muß wenn er zum geschickten und nützlichen Arbeiter im Weinberge — der Kirche, des Staats, der Wissenschaft sich bilden will, sich früh gewöhnen, mit Ueberwindung der Unlust bei der Arbeit auszuharren, welche die Pflicht ihm auferlegt.

3 Meiden Sie, und das ist heute unsere letzte Ermahnung, meiden Sie solche Kreise, wo man eine Ehre darin sucht, mit frecher Zunge sich über Alles wegzusetzen, was fromme Sitte heißt und Zucht und Schaam, und wo man sich zu einer Lebensweisheit bekennt, die eben so unsittlich als verderblich ist. Beides ist in seiner Natur verschieden; aber beides bringt Ihre Tugend, den Frieden Ihrer Seele in Gefahr. Oft, ja meist — man darf es glauben — ist es nur Laune, jugendlicher Uebermuth, der Kitzel Effekt zu machen unter den Genossen, was den Frevel auf die Zunge legt, und jene frivole Lebensweisheit wird nur gepredigt, nicht geübt. Aber hier gilt das Wort des Dichters: Leicht aufzureitzen ist

das Reich der Geister — der Geister des Bösen, welches in jeder Menschenbrust schlummert — Sie liegen wartend unter dünner Decke, und leise hörend stürmen sie herauf. — Traue Keiner zu sehr auf die Güte und Stärke seines Willens und seiner Grundsätze: Hier gilt Tapferkeit nichts — heißt es im Homer von der Sirene — ihr entfliehn ist die einzige Rettung. Nicht jedes junge Gemüth ist stark genug gleich dem edlen Weine den fremdartigen unreinen Stoff gährend von sich auszustoßen. Was das Ohr der Unschuld zuerst mit innerem Grauen und Entsetzen vernimmt, das erträgt es bald geduldig und schlürft es zuletzt mit Wohlgefallen: von der Pest jener egoistischen Weltklugheit wird das Herz angehaucht, und das Gift dringt allmählich in die innersten Adern der Seele. Genug, wenn Sie fähig und geneigt sind, und wir hoffen es mit Zuversicht, die Stimme der Warnung zu hören.

Empfangen Sie nun Ihre Zeugnisse in der Ordnung, in welcher Sie bisher in der Prima Ihren Platz eingenommen haben ꝛc. ꝛc.

Beginnen Sie, das ist der Rath, den wir Ihnen beim Scheiden ertheilen, beginnen Sie die neue Epoche Ihres Lebens, in welche Sie von heute an treten und die in mehr als einem Betracht eine der wichtigsten Ihres ganzen Lebens ist, beginnen Sie dieselbe mit ernstem Nachdenken über die hochwichtige Aufgabe, welche denen gestellt ist, die zum Universitäts-Studium zugelassen werden. Aber erwägen Sie auch in frommem Gemüthe, nicht bloß mit dem Verstande, und mit einem Herzen, das noch ergriffen und erwärmt sein muß von jener herrlichen Begeisterung, welche unlängst in der Hauptstadt[1]) erglühend die ganze Provinz pulsirend durchströmte, noch ergriffen auch und angeregt von jener großen historischen Erinnerung, welche dieses Sekular-Jahr der Provinz Schlesien und insbesondere uns[2]) gebracht hat. Erwägen Sie, was Sie dem Staate, was Sie der Anstalt, die Sie gebildet, was Sie den Eltern schuldig sind, deren Liebe und Treue gegen Sie unsäglich groß ist — und wenn im Augenblicke der Versuchung keines dieser Motive sich hülfreich naht — dann bedenken Sie, was Sie sich selbst schuldig sind, und haben Sie Erbarmen mit sich selbst. —

2) Gesprochen bei gleicher Veranlassung am 18. April 1848.

Als ich im vorigen Jahre unter unsern Abiturienten den Sohn eines meiner akademischen Zeitgenossen entließ, trat mir bei der Erinnerung an die eigene — J. 1804–6 in Halle verlebte — Universitätszeit ein Gedanke lebhafter als je entgegen, der freilich jedem, dessen akademische Studien in jene oder eine noch frühere Zeit zurückgehn, sich aufdrängen muß, und den ich dießmahl — wenn auch nur in aller Kürze — zur Sprache zu bringen mich gedrungen fühle.

Es ist die Verschiedenheit zwischen den deutschen Universitäten damals und jetzt, oder bestimmter: die Verschiedenheit des äußeren und innern Lebens der damals und der jetzt Studirenden.

Wenn die Universitäten, und ähnlicher Weise die gelehrten Schulen, damals noch — wiewohl im Ablauf ihres letzten Stadiums — ruhige Asyle der Wissenschaft waren, stille abgesonderte Bezirke im Staate, gleichsam romantisch idyllische Eilande, wo die studirende Jugend in idealen Träumen von der Zukunft harmlos der Wissenschaft lebte, unbekümmert und unberührt von den Mühen und Sorgen des Staats, der ihr fern lag — so hat der Sturmwind, der seitdem über die Erde dahin getobt und die Völker im Innersten ergriffen und erschüttert hat — er hat diese Ruhe schon längst gestört, und der Ernst, die schwere Noth der Zeit gleich dem Engel mit feurigem Schwert die harmlose Jugend auch aus diesem Paradiese getrieben. Und der Contrast tritt um so greller hervor, wenn wir den Musensohn dem Leben in Wehr und Waffen zugewendet sehn.

Ich bin fern davon, in sentimentaler Weise darüber zu klagen. Jede Zeit mit ihren Erscheinungen hat als Entwickelungsstufe ihre Berechtigung; ich habe es nur erwähnt, um aus der neuen Ordnung der Dinge eine Pflicht für die zu Entlassenden abzuleiten und sie ihnen dringend ans Herz zu legen. Es ist keine neue, vielmehr eine uralte, die aber seit dem 19. März, oder wenn man will, seit

---

[1]) Bei der ersten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in Breslau in der Mitte des Septembers.

[2]) Die Sekular-Feier der Besitzergreifung Schlesiens wurde, da der Sekulartag der Schlacht bei Molwitz in die Osterferien gefallen war, am 6. Mai, an welchem Tage Brieg nach der Occupation dem König Friedrich II. den Eid der Treue geleistet hatte, still im abgesonderten Kreise der Lehrer und Schüler gefeiert. Siehe das Programm vom Jahre 1841 p. 20.

dem 24. Februar doppelt schwer ins Gewicht fällt. Es ist uns nicht entgangen, meine jungen Freunde, wie lebhaft Ihr Interesse ist für die Bewegung unserer Tage; wie groß Ihre Begeisterung für das Gute und Schöne, was Sie davon erwarten und was, wenn Gott und Menschen wollen, sich wie wir hoffen daraus entwikkeln wird; es hat uns so wenig befremdet, daß wir es vielmehr unnatürlich finden würden, wenn es anders wäre.

Aber, es genügt nicht für Ideen allein zu schwärmen; es frommt nicht, einer falschen Begeisterung sich hinzugeben gleich einer blinden Gewalt, die leicht dahin führt, wohin man nicht gewollt hat: in solcher Zeit der Aufregung und Bewegung gilt es sich zu orientiren, um die rechte Stellung einzunehmen, es gilt klar zu sehn, was vor Allem zu thun, und wie es zu thun sei, um an der Lösung der uns gestellten Aufgabe mit arbeiten zu können. Die Aufgabe aber ist immer dieselbe. Der Geist ist es, der die Welt regiert, der sie seit der Schöpfung regiert hat, und der sie auch ferner regieren wird, wie immer das politische und sociale Leben sich gestalten mag; der **Geist**, aber nicht die Klugheit, nicht der einseitige wenn auch noch so glänzende Verstand, sondern die auf religiös sittlichem Grunde erblühende Intelligenz, sondern der vom göttlichen Geiste durchhauchte und geläuterte treu ausharrende Wille.

Und nur wer im Dienste der Wissenschaft treu erfunden wird, wer mit redlichem Eifer die Wahrheit sucht und die erkannte mit standhaftem Muthe vertheidigt, nur wer selbstständig geworden ist im Erkennen und Wollen, nur wer in sich selbst fest gewurzelt steht, nur der kann wieder ein Haltpunkt werden für Andere, nur der kann erhaltend und leitend, fördernd und schaffend eingreifen ins Leben, und mitwirken zur Wohlfahrt des Ganzen. Das ist es, was immer und jetzt vor Allem noth thut, das ist es, was Staat und Mitbürger von Ihnen zu erwarten berechtigt sind, was aber zu leisten jetzt schwerer als je ist. Denn — je mehr Freiheit — sei es im bürgerlichen, im kirchlichen, im wissenschaftlichen Leben — desto mehr Arbeit und Mühe, desto mehr Unruhe und Sorge! Das ist ein ewig geltendes Gesetz — ein nothwendiges weil natürliches Uebel, und keine Volksreden und keine Barrikaden können uns davon befreien.

Darum, meine jungen Freunde, vor Allem den Geist gewetzt, damit Sie überall Wesen und Schein scharf sondern mögen —

Darum das Herz gereinigt von Selbstsucht und Trägheit, vom Wuste unlauterer Triebe, damit wie auf heiligem Heerde die Flamme der Begeisterung für das ewig Wahre, Gute und Schöne hell auflodere und Ihre Brust durchglühe —

Darum den Willen gekräftigt und den Muth gestählt, um tapfer zu stehn im Kampfe gegen Alles, was in und außer uns der Verwirklichung jener Ideen feindlich entgegen tritt —

Darum stets inbrünstig mit dem frommen Dichter gebetet: Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist!

Ja vor Allem Reinheit des Herzens — Gewißheit d. i. Festigkeit, Stärke des Willens, und Klarheit des Geistes — dann wird es Ihnen an Trost, Freudigkeit und an Segen im Leben nimmer fehlen!

Empfangen Sie nun ꝛc. ꝛc.

Und so entlasse ich Sie denn von dieser Anstalt im Namen derselben unter den heißen Segenswünschen unseres Herzens. Gott behüte, Gott stärke, Gott segne Sie auf allen Ihren Lebenswegen!

Jahres-Bericht

über das Königliche Gymnasium zu Brieg

von Ostern 1852 bis Ostern 1853.

I. Lehrverfassung.

Uebersicht der abgehandelten Lehr-Pensa.

Prima. Ordinarius der Director.

Religion: Kirchengeschichtliche Einleitung. Lehren und Wahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens; Wiederholung und Erklärung der dazu gehörigen Belegstellen, Altes und Neues Testament. Ausgegangen wurde von Luthers Katechismus, benutzt unter andern Kniewels Religionsbuch. Erklärung des Evang. Johannis nach Knapp und de Wette mit Bezugnahme auf die andern Evangelien und Benutzung des Grundtextes. 2 St. der Director. — Griechische Sprache: Gelesen wurde von Plato: Apologie des Socrates und der Euthyphron. Von Homer Ilias lib. X und XI; mehrere Abschnitte aus andern Büchern wurden extemporirt, gegen 500 Verse memorirt, die meisten aus Ilias I. Syntax nach Buttmann und Krüger, schriftliche und mündliche Uebungen nach eigens für den Zweck gewählten und eingerichteten Dictaten. Zusammen 5 St. der Director. — Lateinische Sprache: Von Cicero ward aus den Tusculanischen Untersuchungen das 3. Buch und die Hälfte des 4., auch die Rede pro Milone übersetzt und erklärt 2 St.; des Tacitus Agricola und aus Livius das 24. und 25. Buch cursorisch gelesen in 1 St. Aus Horaz wurden das 4. Buch der Oden, die Epoden und ein Theil des ersten Buches der Oden übersetzt und erklärt, dabei auch die Horazischen Versmaße nach ihren Bestandtheilen und deren Verbindungen erläutert und mehrere Oden memorirt. 2 St. Zusammen 7 St. Prof. Kaiser. — Deutsche Sprache: Mündliche Uebungen in Begriffsbestimmungen, besonders sinnverwandter Wörter und im Disponiren gegebener Themata. Schriftliche freie Arbeiten. Gelesen wurden Schillers Maria Stuart, Collin's Regulus und Lessings Emilia Gallotti. 2 St. Prof. Kaiser. — Nationalliteratur: Die neuhochdeutsche Zeit seit Luther. Kenntniß der Hauptschriftsteller und ihrer Werke, specieller seit Klopstock. Uebung im Auffassen und Wiedergeben der aus denselben gegebenen Proben. Beurtheilung der im Durchschnitt monatlich gelieferten deutschen Aufsätze. Die Themata siehe am Ende der Rubrik. 2 St der Director. — Französische Sprache: In einer Stunde schriftliche grammatische Uebungen; Exercitien, freie Arbeiten alle 14 Tage. In einer Stunde wurde gelesen aus Menzel's Handbuche: Itinéraire de Paris à Jerusalem von Chateaubriand p. 142—176 und Joseph de Maistre 177—183. Von Dichtern: Horace von Corneille. 2 St. Prof. Schönwälder. — Hebräische Sprache: Die Elemente der Grammatik nach Gesenius bis Ende der unregelmäßigen Verba. Schriftliche Einübung der Conjugationen. Gelesen und erklärt wurden die ersten fünf Abschnitte oder 22 Seiten in Gesenius Lesebuche. 2 St. Prof. Schönwälder. — Mathematik: Die ebene und ein Theil der sphärischen Trigonometrie. In der Arithmetik die Progressionen, die Logarithmen und die Combinationslehre. Schriftliche Lösung gegebener Aufgaben. 4 St. Prof. Hinze. — Physik: Die Statik, Hydrostatik, Aerometrie, die Electricitätslehre und Einiges aus der Astronomie. 2 St. Prof. Hinze. Geschichte: Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis zum Westphälischen Frieden. Kurze Uebersicht der Geschichte der auswärtigen Staaten: Spanien, Portugal, Frankreich, Niederlande, England, Skandinavien, Rußland. Repetitionen des ganzen Feldes der Weltgeschichte. 2 St. — Geographie: 1 St. Beendigung der Geographie von Süd-Europa: Apenninen und Hämus Halbinseln; darauf physische und politische Geographie von Ost-Europa. Prof. Schönwälder. — Philosophische Propädeutik: Die Psychologie; Repetition der Hauptlehren der Logik. 2 St. Prof. Schönwälder.

Secunda. Ordinarius Prof. Kaiser.

Religion: Die Schüler dieser Klasse sind theils mit Prima theils mit Tertia vereinigt. — Griechische Sprache: Aus Plutarch vom Leben des Aemilius Paulus die größere Hälfte, sodann aus Herodot das siebente Buch gelesen und erklärt. 2 St. Aus Homer das 8., 9. und 10. Buch der Odyssee und der Anfang des ersten Buches der Iliade übersetzt und erklärt mit den nöthigen Erläuterungen über die Eigenthümlichkeiten des epischen Dialektes 2 St. Grammatik und Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 1 St. Prof. Kaiser. — Lateinische Sprache: Cicero pro Archia poeta; de amicitia, Sallust: Jugurtha. Grammatik nach Zumpt. Alle 14 Tage ein Exercitium, außerdem Extemporalien und einige freie Arbeiten. 6 St. Oberlehrer Dr. Tittler. — Der Phormio des Terentius, einige Eclogen und das 2. Buch der Aeneide wurden in wöchentlich 3 St. übersetzt und erklärt. Prof. Kaiser. — Uebungen im Lateinischen und Deutschen. Gelesen und theilweise memorirt wurde namentlich Virgils Aen VII v. 601 bis VIII, 369. 1 St. der Director. — Deutsche Sprache: Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, in jedem Vierteljahre eine Klassenarbeit; Lektüre: schwierige Gedichte von Schiller, dann dessen Wallenstein und Turandot; Uebungen im Deklamiren und freien Vortrage. 3 St. Oberl. Dr. Döring. — Französische Sprache: Ségur: histoire de la grande armée 1, 2, 3. Grammatik nach Hirzel, die Hauptlehren der Syntax. Alle 14 Tage ein Exercitium und einige freie Arbeiten. 2 St. Oberlehrer Dr. Tittler. — Mathematik: Repetition und Ergänzung des Pensums von Tertia; hierauf in der Geometrie Beendigung der Planimetrie, in der Arithmetik die Lehre von den Potenzen und Wurzeln und die Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Schriftliche Uebungen im Auflösen geometrischer Aufgaben. 4 St. — Physik: Beendigung der Wärmelehre; Magnetismus, Electricität, Galvanismus, Electromagnetismus, Magnet-Electricität. 1 St. G. L. Küntzel. — Naturgeschichte: Botanik vorzüglich nach Linné. Im Winter Terminologie und Systemkunde, im Sommer der praktische Theil, besonders zur Kenntniß der einheimischen Pflanzen. 1 St. Prof. Kaiser. — Geschichte: Die wichtigsten Momente der mittlern Geschichte. 2 St. — Geographie: Asien und Afrika physikalisch und politisch. 1 St. Oberlehrer Dr. Döring.

Tertia. Ordinarius Prof. Schönwälder.

Religion: bestehend aus Schülern der 2., 3. und 4. Klasse. Die Glaubens- und Sittenlehre nach dem zweiten und ersten Hauptstück des Katechismus. Bibelverse und Lieder zur Einprägung der Hauptlehren wurden memorirt. 2 St. Prof. Schönwälder. — Griechische Sprache: Xenophon's Anabasis I, 1 und 2. Grammatik nach Buttmann; die Verba auf μι, die unregelmäßigen Verba und die nöthigen Ergänzungen der Formenlehre. Aus der Syntax: Gebrauch des Artikels, der Pronomina und der Casus. Alle 14 Tage ein Exercitium. 5 St. Oberlehrer Dr. Tittler. — Lateinische Sprache: In zwei Stunden schriftliche Uebungen, wöchentlich ein Exercitium, ein Extemporale; in zwei Stunden wurde Caesar's bell. Gall. VII, 50 bis VIII, 55 gelesen und schriftlich übersetzt; in einer Stunde Memorirübungen aus Goßrau und Pfau § 100–120 und einige poetische Stücke aus Jakobs Blumenlese römischer Dichter. Zusammen 5 St. Prof. Schönwälder. — Ovid's Metamorph. lib I, 89—163. VI, 146—266, 313—380; VIII. 183–235, 612—725; XV, 60—142. 2 St. Metrische Uebungen. 1 St. G. L. Mende. — Deutsche und lateinische Uebungen — bei Erklärung der zu memorirenden loci grammatici auch historisch antiquarische Erörterungen. 1 St. der Director. — Deutsche Sprache: Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit: Schilderungen, Vergleichungen, Betrachtungen von Sprichwörtern, Uebungen im Disponiren, Periodenbau ꝛc. ꝛc. 2 St. G. L. Prisich. — Deklamation, freier Vortrag, Erklärung Schillerscher Gedichte. 1 St. Oberlehrer Dr. Döring. — Französische Sprache: Fénélon Télémaque lib. VI und VIII. Grammatik nach Hirzel: Wiederholung der regelmäßigen Formlehre, die Einübung der unregelmäßigen Verba in Verbindung mit den Fürwörtern. Alle 14 Tage ein Exercitium. Außerdem mündliches Uebersetzen deutscher Uebungsstücke aus Hirzel 2 St. Oberlehrer Dr. Tittler. — Mathematik: Die ebene Geometrie bis inclusive der Kreislehre. In der Arithmetik: Wiederholung der bürgerlichen Rechnungsarten, der Lehre von den Dezimalbrüchen und der Ausziehung der Quadratwurzel; sodann die Buchstabenrechnung, die Ausziehung der Kubikwurzel und die Proportionslehre. Die meisten der durchgenommenen Sätze wurden zu Hause ausgearbeitet, außerdem erhielten die Geübteren Aufgaben und Lehrsätze zur Bearbeitung. 4 St. — Physik: Beendigung der Akustik, sodann die Lehre von der Wärme und dem Lichte. 1 St. Prof. Hinze. — Naturgeschichte: Allgemeine Einleitung in die Naturgeschichte. Im Sommer Botanik und die Wirbelthiere. Im Winter Mineralogie. In dieser wie in den folgenden Klassen wurden bei dem Unterricht

stets gute Abbildungen und wenn irgend möglich wirkliche Naturprodukte benutzt und die Schüler zum Aufsuchen der Pflanzen hiesiger Gegend angehalten. 2 St. G. L. Holzheimer. — Geschichte: Geschichte Deutschlands vom Vertrage zu Verdun an und seit 1640 vorherrschend Preußische bis 1786. 2 St. Prof. Schönwälder. — Geographie: Allgemeine Uebersicht von Europa, die Staaten Süd-Europa's und Ost-Europa's speciell. 1 St. Oberlehrer Dr. Döring.

Quarta. Ordinarius Gymnasiallehrer Prisich.

Religion: Das erste Hauptstück. Memoriren von Bibelsprüchen. 2 St. G. L. Prisich. — Griechische Sprache: Formenlehre bis zu den Verben auf μι incl. Nach Einübung des Lesens Lektüre des Uebungsbuches von Spieß; fast wöchentlich ein Exercitium. 5 St. G. L. Prisich. — Lateinische Sprache: Grammatik nach Putsche, sämmtliche Theile der Satzlehre wurden durchgenommen. 3 St., die Formenlehre wiederholt 1 St. und aus Jacobs gelesen von Anfang **Regnum Assyriorum, Medorum et Persarum, Res Lacedaemoniorum, Parthorum** und aus Cicero c. III. Einiges. 3 St. Fast in jeder Woche ein Exercitium, öfter Extemporalien. G. L. Prisich. — Aus C. Nepos die Lebensbeschreibungen des Epaminondas, Eumenes, Phocion und Hamilcar. 2 St. Oberlehrer Dr. Döring. — Deutsche Sprache: Satzlehre verbunden mit der Lektüre des Potsdamer Lesebuches. Allwöchentliche Deklamationsübungen; von jedem Schüler wurden drei Gedichte memorirt. In je zwei Wochen eine deutsche Arbeit: Erzählungen, Beschreibungen, Vergleichungen, Betrachtungen von Sprichwörtern u. s. w. 3 St. G. L. Prisich. — Französische Sprache: Leseübungen, Einübung der Formenlehre so wie der wichtigsten syntactischen Regeln nach Ahns praktischem Lehrgange, erster Cursus. 2 St. G. L. Küntzel. — Rechnen: Nach längerer Wiederhelung der frühern Pensa die Gewinn- und Verlust-Rechnung nach Prozenten, die Termin-Rechnung, die Diskonto- und Rabatt-Rechnung, Einiges über die Wechsel- und die Mischungs-Rechnung, verbunden mit häufigem Kopfrechnen. 2 St. G. L. Holzheimer. — Naturgeschichte: Wie in Tertia, jedoch mit engern Grenzen. 2 St. G. L. Holzheimer. — Geschichte: Alte Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Griechen und Römer, die germanischen Völker, Geschichte des deutschen Reiches. 2 St — Geographie: Repetition der Grundbegriffe, die außereuropäischen Erdtheile. 1 St. Oberl. Dr Döring. — Zeichnen. 2 St. Schreiben. 1 St. Nach Vorlegeblättern. G. L. Holzheimer.

Quinta. Ordinarius Gymnasiallehrer Mende.

Religion: Das erste und zweite Hauptstück des luther. Katechismus vornämlich durch biblische Sprüche, biblische Lehrabschnitte und Geschichten in Verbindung mit Kirchenliedern erläutert. 2 St. G. L. Mende. — Lateinische Sprache: Das Wichtigste aus der Syntax, insbesondere der Casuslehre nach Putsche's Grammatik. Exercitien und Extemporalien. Aus Jacobs Elementarbuche Theil 1 wurde mündlich und schriftlich übersetzt: Uebungen in einfachen Sätzen p. 3 — 18; 50 Fabeln p. 17 — 31; römische Geschichte p. 68 — 84; Einiges zur Länder- und Völkerkunde der alten Welt p. 84 — 99. 7 St. G. L. Mende. Einübung der Formenlehre, mündlich und schriftlich. 2 St. G. L. Prisich. — Deutsche Sprache: Die Lehre von der Biegung der Begriffswörter, vom einfachen, erweiterten und zusammengesetzten Satze; Lese- und Deklamationsübungen; Diktate und Aufsätze. 4 St. G. L. Mende. — Rechnen: Wiederholung der Brüche. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen und darauf gestützt Uebungen in der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri. 4 St Oberlehrer Dr. Tittler. — Physik: Elemente der Naturlehre. Erklärung der wichtigsten und bekanntesten Naturerscheinungen. 1 St. Professor Hinze. — Naturgeschichte: Nach einer allgemeinen Uebersicht der Naturprodukte die Beschreibung der wichtigeren Pflanzen, Wirbelthiere und Mineralien. 2 St. G. L. Holzheimer. — Geschichte: Geschichte Schlesiens und des preußischen Staates. 2 St. — Geographie: Repetition und Erweiterung der Grundbegriffe; allgemeine Uebersicht von Europa und die einzelnen Staaten Europa's mit Ausschluß von Deutschland und Preußen. 2 St. Oberlehrer Dr. Döring. — Zeichnen. 2 St. Schreiben. 3 St. Nach Vorlegeblättern. G. L. Holzheimer.

Sexta. Ordinarius Gymnasiallehrer Küntzel.

Religion: Die Schüler dieser Klasse sind mit Quinta vereinigt. — Lateinische Sprache: Einübung der Formenlehre und mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen nach dem lateinischen Ele-

mentarbuch von Schwartz und Wagler. 10 St. G. L. Küntzel. — Deutsche Sprache: Uebungen in der Orthographie, im Deklamiren, Lesen und mündlichen Erzählen. Einiges aus der Satzlehre. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 4 St. G. L. Küntzel. — Rechnen: Wiederholung und Einübung der Species mit unbenannten und benannten Zahlen. Bruchrechnung und Regeldetri mit Brüchen nach dem methodischen Leitfaden von Koppe. 4 St. G. L. Mende. — Naturgeschichte: Wie in Quinta, jedoch der Klasse angemessen. 2 St. G. L. Holzheimer. — Geschichte: Biographien aus der alten Geschichte; Asiatische Staaten, Griechenland, Macedonien, 2 St. — Geographie: Geographische Grundbegriffe; allgemeine Erdübersicht; Deutschland und der deutsche Staat. 2 St. Oberlehrer Dr. Döring. — Zeichnen 2 St. Schreiben 3 St. Nach Vorlegeblättern. G. L. Holzheimer.

In der **Extraklasse** wurden die vom Griechischen dispensirten Schüler wöchentlich in 5 Stunden unterrichtet. In der Mathematik: Geometrische Anschauungslehre, hierauf Aufgaben aus der ebenen und körperlichen Geometrie und aus der Physik, angewendet auf Fälle des gewöhnlichen Lebens. Sodann die Lehre von den Dezimalbrüchen und die Ausziehung der Quadratwurzel Jede Woche schriftliche Arbeiten. 2 St. — In der Physik: Die Lehre vom Magnetismus und von der Electricität, sodann von den allgemeinen Eigenschaften der Körper und ein Theil der Statik. 1 St. — In der Chemie: Die ganze Chemie der unorganischen Körper und Einiges aus der Chemie der organischen Körper und aus der Physiologie, nach Stöckard's Schule der Chemie. Aus dem Vorgetragenen wurde von den Schülern das Wichtigste zu Hause ausgearbeitet. 2 St. Prof. Hinze.

Der **Religionsunterricht der katholischen Schüler** wurde vom Herrn Capellan Winkler theils in 2, theils in 3 Abtheilungen ertheilt. In der ersten Abtheilung, welche die Schüler der beiden oberen Klassen enthält, wurde im Sommersemester durch 2 St. wöchentlich vorgetragen und erklärt die Pflichtenlehre nach Siemer's Handbuche. Hingewiesen wurde bei allen Objecten der Moral immer auf das begründende Dogma. Im Wintersemester wurde in 1 St. wöchentlich das aus der Moral Vorgetragene wiederholt und in der zweiten St. wiederholt und weiter vorgetragen die Religions- und Kirchengeschichte nach Barthels Handbuche mit Zusätzen nach Martin und Ritter bis zur Reformation. — Die Schüler der Tertia und Quarta als zweite, und der Quinta und Sexta als dritte Abtheilung wurden im Sommersemester in je 2 St. wöchentlich unterrichtet, im Wintersemester jedoch nur getrennt im Dogmatischen, vereint dagegen im religionsgeschichtlichen Theile des Unterrichts nach Barthels Handbuch bis in die Zeit Karl's des Großen und in der Sittenlehre, bei zeitgemäßer Wiederholung der Glaubenslehre, bis zu den Pflichten gegen den Nächsten nach Ontrup's Katechismus. Erklärt und dictirt wurde auch das Nothwendigste aus dem kirchlichen Ritus und gelegentlich auch immer besprochen die Festzeiten des Kirchenjahres. — Zweimal empfingen sämmtliche sogenannte Confirmirte die heiligen Sakramente und die für die erste heilige Communion Vorbereiteten dieselbe am 14. Mai 1852, wo um 8 Uhr früh für die Auszeichnung solchen Tages das entsprechende feierliche Ceremoniell Statt fand.

Der **Religionsunterricht der jüdischen Schüler** wurde in 3 Abtheilungen vom Herrn Rabbiner Dr. Landsberger ertheilt. In der ersten Abtheilung (Primaner und Sekundaner) wurde in wöchentlich 1 St. die politische und religiöse Geschichte der Israeliten unter fremder Herrschaft bis zur Zerstörung des zweiten Tempels (588 vor Chr. bis 70 nach Chr.) wiederholt. In der zweiten, aus Tertianern und Quartanern bestehenden Abtheilung wurden die Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und den gegen uns selbst zu erfüllenden Pflichten in 2 St. wöchentlich vorgetragen. In der dritten Abtheilung wurde, ebenfalls wöchentlich in 2 St., die Lehre der Pflichten gegen Gott fortgesetzt und die der Pflichten gegen uns selbst begonnen. Die Bibelverse, auf welche die Lehren gestützt wurden, wurden in den beiden letztern Abtheilungen theils im Urtext, theils in deutscher Uebersetzung eingeübt. — Aus der zweiten Abtheilung nahmen drei Schüler an dem Confirmanden-Unterricht und der hierauf in der Synagoge erfolgten Confirmation Theil.

Den Vorbereitungsunterricht der evangelischen Confirmanden ertheilte der Herr Pastor prim. Herzog vom Februar bis zu den Erndteferien im Lokale des Gymnasiums wöchentlich in 2 St.

Der **Gesangunterricht** wurde vom Herrn Musikdirector Reiche wöchentlich in 3 St. und in 3 Abtheilungen ertheilt. In der ersten Abtheilung, bestehend aus den geübtern Schülern aller Klassen, wurden vierstimmige Choräle, Lieder aus dem zweiten Heft des Sängerhains von Erk, Motetten und Chöre aus dem Oratorium Paulus von Mendelssohn-Bartholdy, eingeübt. Die Sopranisten und Altisten der ersten Abtheilung übten drei- und vierstimmige Lieder aus dem ersten Heft des Sängerhains und hatten Vorübungen

für die Stunde der ersten Abtheilung. Die schwächern Schüler der drei untern Klassen erhielten wöchentlich in 1 St. Unterricht in den Elementen des Gesanges, wobei die Notentafeln von Fr. Silcher gebraucht wurden; außerdem übten sie zweistimmige Lieder aus dem ersten Heft des Sängerhains und Choralmelodien.

Die **Turnübungen** an 4 Tagen in den Nachmittags- oder Abendstunden wurden unter Leitung des Prof. Hinze in der Mitte Mai begonnen, nachdem die Vorturner vorher einige Zeit geübt worden waren. Die Zahl der Turnschüler betrug zu Anfang des Turnens 226.

Themata zu den in Prima 1852/53 bearbeiteten deutschen Aufsätzen:

a) Beim Professor Kaiser:

1. Ist der Taube oder der Blinde mehr zu bemitleiden?
2. Vergleichung zwischen Sokrates und Christus. (Natürlich nur in der Beziehung, in welcher ein Vergleich zwischen Beiden statthaft ist.)
3. Unsere Erziehung mit der Spartanischen zusammengestellt.
4. Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Seereise.
5. Begriffsbestimmung folgender Synonimen: Fehler, Verirrung, Vergehen, Untugend, Sünde, Laster.
6. Ist es wahr, was Darius bei Curtius sagt: **Mortem effugit quisquis contemserit, timidissimum quemque consequitur?**
7. Warum ist die Erwartung eines Uebels oft schlimmer, als das Uebel selbst?
8. Die Abiturientenarbeit: Welche Eroberungen haben sich durch den Erfolg für das Glück der besiegten Völker gerechtfertigt?

b) Beim Director:

1. Charakterschilderung des Orestes oder Pylades, nach Göthes Iphigenie.
2. Der große Brand in der Stadt im Mai 1852.
   Briefliche Nachricht — oder Schilderung — oder eine bei der Calamität nahe liegende Betrachtung.
3. Das Leben eine Schule — die Schule ein Leben.
4. Pylades und Antonio in ihrem Freundes-Verhältniß resp. zum Orestes und zum Tasso. Nach Göthe's Dramen.
5. Stahlfeder und Gänsekiel — welche verdient den Vorzug? Abhandlung oder Dialog.
6. Der Zweck heiligt das Mittel. Worin liegt das Verwerfliche dieses Grundsatzes?
7. Angabe des Gedankenganges aus Platons Apologie des Sokrates. Erste Hälfte.
8. Worin liegt der Grund, wenn selbst fleißige und fähige Schüler so wenig Fortschritte machen? Auszugehen aus dem Erfahrungskreise.
9. Ueber die verschiedenen Bestimmungen des Stocks.
10. Angabe des Gedankenganges aus Platons Apologie des Sokrates. Zweite Hälfte.
11. Läßt sich wirklich der Charakter des Mannes aus seiner Handschrift erkennen?
12. Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.
    In welchem Sinne ist und bleibt dieser Ausspruch A. v. Hallers bei allen unsern Fortschritten in der Naturwissenschaft wahr?
13. Welches ist das erste Erfoderniß zu einem guten — mündlichen oder schriftlichen — Vortrage?
    Motto: **Scribendi recte sapere est et principium et fons. Horatius.**
    Oder: **Pectus est, quod disertos facit. Quintilian.**
    Oder: Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor. Göthe.
14. In welcher Beziehung kann ein Schüler, der bloß um des Abiturienten-Examens willen fleißig gewesen ist, auch beim günstigsten Ausfalle desselben für reif nicht erachtet werden?

Die Aufgaben folgten nicht grade in der angegebenen Ordnung; die relativ schwereren wurden von den ältern, die leichtern von den jüngern Mitgliedern der Prima — einige davon in der Klasse — bearbeitet.

Themata zu den lateinischen Arbeiten beim Professor Kaiser.

1) **Cur Socrates, cum posset, custodiam relinquere noluit?**
2) **De regum in civitatem Romanam meritis.**
3) **Laudentur virtutes Reguli.**
4) (Ueber Horat. Carm. III. 29. 29.) **An Deus sapienter hominibus futurarum rerum scientiam negaverit?**

5) Illud Herodoti: Στάσις γὰρ ἔμφυλος πολέμου ὁμοφρονέοντος τοσούτῳ κάκιον ἐστιν, ὅσῳ πόλεμος εἰρήνης verum esse, Graecorum et Romanorum historia docet.
6) Cnejus Pompejus M. quam sit praeter ceteros fortunam et secundam et adversam expertus.
7) Horatianum illud: (Carm. IV. 4. 59.) „Per damna, per caedes, ab ipso ducit opes animumque ferro“ vere de Romanis dictum esse, ostendatur.
8) De raptu Helenae. In der Klasse gearbeitet.
9) Comparentur quatuor vitae humanae aetates cum quatuor anni temporibus.
10) Quibus de caussis Carthaginienses Romanis succubuerunt?

Die Abiturienten bearbeiteten das Thema:

Quid judicandum sit de „laudatoribus temporis acti.“ Horat. A. P. v. 173.

Deutsche Themata in Secunda 1852/53 beim Oberlehrer Dr. Döring:

1. Der Gymnasiast wie er sein soll.
2. Nachtheilige Folgen der Unverträglichkeit.
3. Der Frühling ein Bild der Jugend (Klassenarbeit.).
4. Welchen Nutzen gewährt uns die Anlegung eines Tagebuches?
5. Inhalt und Gedankengang des „Siegesfestes“ von Schiller.
6. Ein Tag aus dem Ferienleben.
7. Ueber die Verbreitung des Islam; historische Schilderung.
8. Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten; eine Beweisführung.
9. Wie kann man sich am besten vor Krankheit schützen? (Klassenarbeit.)
10. Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels; eine Beweisführung.
11. Wie soll sich der Mensch gegen die Thiere verhalten?
12. Warum ist es gut, daß wir die Zukunft nicht voraus wissen?
13. Wodurch kann ich mir einen guten Schlaf verschaffen? (Klassenarbeit.)
14. Inhaltsangabe von „Wallensteins Lager.“
15. Metrische Uebersetzung von Virgils Aeneide VIII v. 280—305.
16. Wie sichern wir uns am besten gegen üble Laune?
17. In welchem Verhältnisse steht Wallensteins Lager zu den beiden Piccolomini und Wallenstein's Tode.
18. In wie fern darf man sich Hoffnungen ohne Nachtheil hingeben?
19. Wodurch erlangen wir ein fröhliches Gemüth? (Klassenarbeit.)

II. Verordnungen der hohen Behörden

aus dem Jahre 1852.

Vom 8. April. Circular-Erlaß des Königl. Prov. Schul-Collegiums bringt die Ministerial-Entscheidung vom 13. März, betreffend die von einigen Gymnasial-Direktoren erhobenen und von der hohen Behörde zum Vortrag gebrachten Bedenken über das nach der Ministerial-Verfügung vom 19. November v. J. bei Ausstellung der Maturitäts-Zeugnisse zu beobachtende Verfahren, nach welcher (wie sich erwarten ließ) jener Erlaß nur gegen vorgekommene Abweichungen von den §§. 26. 28. 31. Anmerkung 3. und 4 des Abiturienten-Prüfungs-Reglements v. 1834 gerichtet gewesen.

Vom 13. April. Circulare. Anweisung der Direktoren ꝛc. die laut Verfügung vom 9. November v. J. zur Einsendung an das Königl. Ministerium erforderlichen 141 Exemplare der ausgegebenen Programme sogleich nach ihrem Erscheinen unmittelbar an die Geh. Registratur des Ministeriums einzusenden.

Vom 19. April. Bringt a) die Bestallung nebst Gehalts-Nachweis für den G. L. Prisich mit dem Auftrage, dieselbe ihm bei seiner Einführung zu behändigen und nach dem beifolgenden Formulare ihn zu vereiden. b) die seine Prüfung pro loco und seine abgehaltene Probelektion betreffende Verhandlung der Königl. Wissensch. Prüf. Commission als Maßgabe für die ihm zu übertragenden Lektionen.

Vom 24. April. Circulare des Königl. Prov. Schul-Collegiums, worin die von dem Königl. Geheimen Ober-Regierungs-Rath Herrn Dr. Kortüm bei einer im Auftrage des Hohen Ministeriums abgehaltenen Revision mehrerer diesseitiger Gymnasien gemachten Bemerkungen allgemeinerer Art mitgetheilt und zur Nachachtung empfohlen.

Die Leistungen der Schüler im Lateinischen und Griechischen und in der Mathematik werden den Foderungen im Allgemeinen entsprechend gefunden. Da aber hie und da bemerkte grobe Verstöße gegen die Grammatik in den obern Klassen die Vermuthung rechtfertigen, daß die Formenlehre resp. die Grundregeln der Syntax der beiden alten Sprachen in den untern und mittlern Klassen nicht fest genug eingeübt worden, so wird hingewiesen, daß der Elementar-Unterricht in den alten Sprachen nicht Anfängern, sondern geübten Lehrern zu übertragen — daneben aber auch angehenden zu höhern Erwartungen berechtigenden Lehrern Gelegenheit zu geben sei, sich in höhern Klassen zu versuchen — und damit Lehrer von erprobter pädagogischer und didaktischer Tüchtigkeit auch nach erfolgter Ascension in höhere Lehrerstellen desto williger sich diesem Unterrichte widmen, sei zu wünschen, daß von Zeit zu Zeit die Direktoren selbst eine Lektion in den untern Klassen übernehmen.

Als ein zweites Mittel zur Förderung der alten Sprachstudien wird eine anderswo stattfindende Anordnung auch den Schlesischen Gymnasien empfohlen, nach welcher innerhalb der unteren und mittleren Bildungsstufe die Lehrer der alten Sprachen mit ihren Schülern in die nächst höhere aufsteigen, also wenigstens 2 Jahre hindurch die Hauptlehrer derselben Schüler bleiben.*) Auch hat der Herr Revisor Veranlassung gefunden, auf die Wichtigkeit einer zweckmäßigen Vorbereitung für den Sprachunterricht und der sorgfältigen Auswahl der zur Deklamation oder zur Erklärung bestimmten Gedichte hinzuweisen.

Zu der Verfügung des Königl. Prov. Schul-Collegiums vom 12. October v. J. wird nachträglich bemerkt, daß dieselbe nicht als ein Verbot der lateinischen Sprache bei Erklärung der Schriftstellen anzusehen sei; sie kann gebraucht werden, hat sich aber auf die grammatische Erklärung und die zur Erläuterung nöthigen historischen Notizen zu beschränken.

Vom 26. April. Circulare bringt ein Schema — mit alten und neuen Rubriken — für die jedes Mal mit den Abiturienten-Arbeiten einzureichende Nachweisung der Geprüften.

Von dems. Dat. Beauftragung des Direktors, hinsichtlich der Gesuche wegen Gleichstellung des Schulgeldes für die Söhne der zeitherigen Schutzverwandten mit dem der Söhne der Bürger, über eine Ausgleichung dieser Angelegenheit durch Feststellung eines mittleren für beide Kategorien der Bewohner gleichen Schulgelder-Satzes mit dem Magistrat der Stadt in Communikation zu treten.

Vom 6. Mai. Circulare. Die Abgangs-Zeugnisse (der Abiturienten) sollen ganz nach den Vorschriften des K. Prüfungs-Reglements und den später ergangenen Verordnungen ausgefertigt und namentlich soll sub Lit. C. unter der Ueberschrift das Fach angegeben werden, auf welches die Reife beschränkt worden.

Vom 3. Juni betrifft die Dispensation vom Griechischen in den vier obern Klassen, und fodert Anzeige, wie hoch die Zahl der vom Griechischen dispensirten Schüler in jeder der 4 genannten Klassen am hiesigen Gymnasium sich beläuft.

Vom 10. Juni. Circulare. Bestimmungen für die jährliche Nachweisung der persönlichen und dienstlichen Verhältnisse der am hiesigen Gymnasium beschäftigten Lehrer. Unter der Rubrik „Geschäfts-Departement" sind die von dem Lehrer ertheilten Lektionen nach den Klassen und der wöchentlichen Stundenzahl anzugeben; unter der Rubrik „Besondere Bemerkungen" ob der betreffende Lehrer Schriftsteller ist und welche Schriften etwa im letzten Jahre von ihm erschienen sind.

Vom 22. Juni. Ob zur Gehalts-Verbesserung der zu gering besoldeten Gymnasial-Lehrer Ersparungen an andern Etats-Titeln und eine Erhöhung des Schulgeldes möglich ist.

Vom 1. Juli. Die nachgesuchte Verlängerung der diesjährigen Sommerferien von 3 auf 4 Wochen wird unter den angeführten Umständen genehmigt.

Vom 4. Juli. Aus dem im Staatshaushalt pro 1851 zur Unterstützung für die gering besoldeten Gymnasial-Lehrer ausgesetzten Fonds erhalten an Unterstützung: Oberlehrer Hinze 50 rtl., G. Lehrer Dr. Döring 40 rtl., G. Lehrer Dr Tittler 40 rtl., G. Lehrer Holzheimer 50 rtl. Summa 180 rtl.

Von dems. Datum. Dem Professor Kaiser wird aus der Gymnasial-Kasse zu den Kosten der von seinem Arzte für nothwendig erachteten Brunnen- und Badekur eine Unterstützung von 90 rtl. bewilligt, mit dem Wunsche, daß er geistig und körperlich ermuthigt und erkräftigt (von Marienbad) zurückkehren möge.

Vom 18. Aug. Circulare. Das Gymnasium wird auf das am 29. September c. eintretende Jubiläum des Königl. katholischen Gymnasiums zu Leobschütz aufmerksam gemacht.

---

*) Für das Griechische besteht diese Einrichtung am hiesigen Gymnasium schon seit 20 und mehrern Jahren, so daß wechselnd von 3 Lehrern jeder seine Schüler von Quarta bis Prima führt.

Von demſ. Dat. Von dem Hohen Miniſterium iſt auf Antrag des Königl. Prov. Schul-Collegiums dem Oberlehrer Hinze das Prädikat Profeſſor, den G. Lehrern Dr. Dr. Tittler und Döring der Oberlehrer-Titel ertheilt worden.

Vom 21. Auguſt. Circulare. Die im geographiſchen Inſtitut zu Weimar erſchienenen Wandkarten der alten Geographie von Kiepert: Umgebungen von Rom, Alt-Griechenland, Alt-Italien, das römiſche Reich, werden zur Anſchaffung empfohlen.

Vom 31. Auguſt. Das Königl. Prov. Schul-Collegium, von dem Hohen Miniſterium mittelſt Erlaſſes vom 18. Juli c. ermächtigt, die durch Reſcript vom 12. December 1837 angeordnete Einreichung der Manuſcripte zu den Programmen in Zukunft nur bei denjenigen Anſtalten zu verlangen, deren Dirigenten Daſſelbe die eigne umſichtige Abfaſſung und Reviſion der gedachten Schriften nicht mit vollem Vertrauen überlaſſen zu können glaubt, hat beſchloſſen, die dermaligen Direktoren der Gymnaſien Seines Verwaltungs-Bezirkes von der Verpflichtung in Rede zu entbinden, jedoch mit der Aufgabe, die von den andern Lehrern abgefaßten Schriften vor dem Abdrucke einzuſehn, um denſelben etwaige Bedenken bemerkbar zu machen, bei verbleibender erheblicher Meinungsverſchiedenheit aber zu berichten.

Vom 6. September. Circulare. Für die Turnübungen wird Vorſicht und ſtrenge Handhabung der Ordnung auf dem Turnplatze von Neuem empfohlen und den Direktoren die Pflicht nahe gelegt, von Zeit zu Zeit durch ihr perſönliches Erſcheinen auf dem Turnplatze ſich die Ueberzeugung zu verſchaffen, ob und in wie weit jene Ordnung aufrecht erhalten wird.

Vom 17. September. Circulare. Den Candidaten des höhern Schulamtes dürfen bei Abhaltung ihres Probejahres oder als Hülfslehrern keine Lectionen in ſolchen Unterrichtsgegenſtänden und in denjenigen Klaſſen übertragen werden, für welche ihnen im Zeugniſſe die facultas docendi nicht ertheilt worden iſt.

Vom 3. Oktober. Circulare brachte von dem Hohen Unterrichts-Miniſterium ein — ſpäter dahin zurückkehrendes — Exemplar von Berghaus phyſikaliſchem Atlas in 3 Foliobänden und verſchaffte dadurch den Lehrern erwünſchte Gelegenheit, von dieſem großartigen — durch Fleiß, umfaſſende Kenntniß, Scharfſinn und Kunſt Staunen erregenden — Werke wenigſtens eine Anſchauung und allgemeine Vorſtellung zu erhalten.

Vom 4. Oktober. Abſchrift des von dem Königl. Prov. Schul-Collegium an den jüdiſchen Rabbiner Hr. Dr. Landsberger erlaſſenen Beſcheides, worin deſſen Geſuch vom 10. Auguſt, betreffend weitere Dispenſation der das Königl. Gymnaſium beſuchenden jüdiſchen Schüler vom Schulbeſuche an jüdiſchen Feſten außer den bereits geſtatteten 8 Dispenſationstagen, zurückgewieſen wird, weil es mit der Verpflichtung der Lehranſtalt zur Erreichung des ihr geſteckten Lehrzieles unvereinbar ſei.

Vom 13. Oktober. Circulare. Abſchrift des Hohen Miniſterial-Erlaſſes vom 22. Oktober 1850 beſtimmend die von dem Lehrer zu entrichtenden Sätze der Penſionsbeiträge 1) wenn er von einer höhern Unterrichtsanſtalt, die einen eigenen Penſionsfonds für Lehrer beſitzt, zu einer andern verſetzt wird, bei welcher die Penſionsbeiträge zum Civil-Penſionsfonds fließen und 2) wenn er von einer Schule mit eigenem Penſionsfonds mit Erhöhung des Einkommens zu einer andern derartigen übergeht: den Lehrern des hieſigen Gymnaſiums zur Nachricht, und der Kaſſen-Verwaltung zu Nachachtung.

Vom 24. Oktober. Circulare. Bringt einige Exemplare des zur Errichtung eines Denkmales für den Hochſeligen König Friedrich Wilhelm III. an alle Schleſier erlaſſenen Aufrufes mit der Auffoderung an die Direktion für den Zweck von ſo hohem patriotiſchen Intereſſe in ihrem Kreiſe nach Möglichkeit mitzuwirken

Vom 9. November. Bis zu erfolgter anderweiten Regulirung der Angelegenheit, betreffend die für die hieſigen Bürger und zeitherigen Schutzverwandten verſchiedenen Schulgeldersätze ſoll das Schulgeld von neu eintretenden Schülern in der Regel nach dem höchſten Satze erlegt werden.

Vom 10. November. Cirkulare. Nach dem beifolgenden Schema ſoll eine Nachweiſung der Schulgelder-Sätze und der ſonſtigen Erhebungen von den Schülern des hieſigen Gymnaſiums, welche das vorgeordnete Königl. Miniſterium verlangt, angefertigt und binnen 8 Tagen eingereicht werden.

Vom 22. November Laut Verfügung vom 21. April 1842 ſollen in der Regel nur ſolche geweſene Sekundaner, welche den zweijährigen Curſus der Secunda abſolvirt haben, zwei Jahre nach ihrem Abgange aus dieſer Klaſſe zur Abiturienten-Prüfung als Extraneen zugelaſſen werden. Zuläſſig ſcheinende Ausnahmen ſind bei der Anmeldung als ſolche zu motiviren.

Vom 6. December. Auf Grund dringendſter Verwendung des Direktors wird dem Gymnaſiallehrer Küntzel eine außerordentliche Unterſtützung von 50 Rthlr. bewilligt.

Vom 26. December. Bringt ein Exemplar des vom Militär-Ober-Prediger Niese zu Posen entworfenen Katalogs von Volksschriften zu gelegentlichem Gebrauche.

Vom 28. December. Abschrift des Hohen Ministerial-Erlasses vom 9. December c. an sämmtliche Königl. Provinzial-Schul-Collegien, betreffend die bei Pensionirungs-Anträgen von Lehrern und Beamten zu beobachtenden Bestimmungen.

Aus dem Jahre 1853.

Vom 10. Januar. Cirkulare der Königl. Regierung (Abtheilung für die Kirchen-Verwaltung und das Schulwesen) bringt ein zur Aufnahme der für die nächsten drei Jahre aufzunehmenden Kirchen- und Schul-Tabelle dienendes Formular zur Ausfüllung der das Gymnasium angehenden Rubriken.

Vom 11. Januar. Den Lehrern der Anstalt: Mende, Küntzel, Prifich und Holzheimer wird auf Antrag des Direktors jedem eine Unterstützung von 50 Rthlr. und dem Pedell eine solche von 10 Rthlr. aus dem Dispositions-Fonds bewilligt.

Vom 15. Januar. Cirkulare. Statt der bisherigen Anzahl von 141 Exemplaren der hier erscheinenden Gymnasial-Programme sind von jetzt ab 146 Exemplare — 5 mehr für die dem Programmen-Austausch-Vereine beigetretenen Gymnasien zu Schwerin, Güstrow, Parchim, Rostock und Wismar — an das Königl. Ministerium, und statt der bisher an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium gelangten 162 Exemplare — künftig noch 19 für die neu errichteten Gymnasien zu Neuß, Hodingen und Greifenberg a/R., für die neu errichtete Realschule zu Münster und die höhere Unterrichtsanstalt zu Warendorf, eins für das Königl. Provinzial-Schul-Collegium zu Münster, und 13 Exemplare für die höheren Bürger- und Realschulen der Provinz Preußen, im Ganzen 181 Exemplare an Dasselbe einzureichen. Summa 327.

Vom 17. Januar. Cirkulare. Der Director hat mit dem Lehrer-Collegium sorgfältig darüber zu wachen, daß die Schüler der Anstalt sich nicht in Verbindungen einlassen, deren Zweck nach den der Hohen Behörde vorliegenden Statuten der Aufgabe der Gymnasien durchaus widerstreitet, und ein studentisches Treiben mit versteckten politischen Tendenzen auf diesen Anstalten hervorrufen könnte.

Vom 19. Januar. Abschrift des Erlasses an das Königl. Stifts-Amt zu Brieg, enthaltend die Anweisung, dem an die Stelle des verstorbenen Röhrmeisters Suter getretenen Zimmermeister Bocksch das etatmäßige Einkommen von 12 Rthlr. 22 Sgr. vom 1. Januar ab alljährlich zu zahlen, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe die zum Gymnasium und zu den Dienstwohnungen gehörigen Brunnen- und Röhrtröge in Stand zu halten und resp. mit Wasser zu versehn hat.

Vom 21. Januar. Bringt die bei der Anmeldung der diesjährigen Abiturienten eingereichten vitae derselben, desgleichen die für die schriftliche Prüfung vorgeschlagenen Themata nach Bezeichnung der zur Bearbeitung ausgewählten zurück.

Vom 28. Januar. Der Termin zur mündlichen Prüfung der diesjährigen Abiturienten wird von dem Herrn Departementsrath auf den 21. März anberaumt.

Vom 11. Februar bringt die bei der Vertheilung mehrer wissenschaftlicher Werke an die höhern Unterrichts-Anstalten dem hiesigen Gymnasium zugefallenen — unter Rubrik III aufgeführten — 12 Nummern.

Vom 24. Februar. Dem Gesanglehrer, Musikdirektor Reiche, wird für ertheilten Mehrunterricht und Besorgung der Musik bei den Schulfeierlichkeiten eine Remuneration von 25 rtl. aus dem Schulfonds bewilligt.

Die übrigen Rescripte beziehen sich theils auf specielle Angelegenheiten: aus dem Jahre 1852 vom 19. und 28. April, vom 4. November; aus dem Jahre 1853 vom 1. Februar; theils begleiten sie wie das vom 11. Februar die unter Rubrik III genannten Geschenke für die Gymnasial-Bibliothek: aus dem Jahre 1852 vom 7. Juni, vom 20. Juli, vom 20. September, aus dem Jahre 1853 vom 23. Januar; theils enthalten sie Genehmigungen und Anweisungen zur Zahlung an die Gymnasial-Kasse, oder betreffen andere Kassen-Angelegenheiten: aus dem Jahre 1852 vom 26. April, 4. Juli, 17. Juli, 25. Oktober, 26. Oktober, 11. November, 17. November, 6. December, aus dem Jahre 1853 vom 5. Januar, vom 11. Januar — Einige erinnern an baldige Einreichung fälliger Berichte.

Nachtrag. Cirkular vom 24. Februar: Ministerial-Erlaß, welcher festsetzt, wie es bei der Pensionirung von Lehrern und Beamten bei den höheren Unterrichts-Anstalten nach der Verordnung vom 28. Mai 1846 in Betreff der persönlichen Zulagen gehalten werden soll.

III. Statistisches.

A. Das Personale.

1. Das Lehrer-Collegium besteht aus folgenden 10 Mitgliedern.

1. Dr. Karl Ernst Georg Matthissson, Prof. und Direktor des Gymnasiums, vom Petersberge bei Halle, geb. den 17. Januar 1785, eingeführt als Professor den 22. April 1815, als Direktor den 17 Juli 1839.
2. Heinrich Eduard Kaiser, Professor, geb. zu Alt-Herzberg in Sachsen den 5. Januar 1795, eingeführt den 2. Juli 1832.
3. Karl Friedrich Schönwälder, Professor, geb. in Goldberg am 20. Februar 1805, eingeführt am 9 Oktober 1828.
4. Hans Emil Heimbert Hinze, Professor, geb. in Freiburg in Schlesien den 27. Aug. 1793, eingeführt den 21. August 1823.
5. Dr. Richard Alexander August Tittler, Oberlehrer, geb. in Posen den 7. Februar 1812, eingeführt den 17. Oktober 1839.
6. Dr. Adolph Reinhold Döring, Oberlehrer, geb. in Petrikau den 2. April 1804, eingeführt den 1. Januar 1830.
7. Theobald Richard Mende, Gymnasial-Lehrer, geb. in Kempen den 27. Oktober 1807, eingeführt den 17. Oktober 1839.
8. Adolph Julius Theodor Küntzel, Gymnasial-Lehrer, geboren in Breslau den 6. Januar 1810, eingeführt den 27. August 1840.
9. Adolph Prifich, Gymnasial-Lehrer, geboren zu Schweidnitz den 9. Januar 1821, eingeführt den 19. April 1852.
10. Karl Friedrich Holzheimer, Gymnasial-Lehrer und Kassen-Rendant, geboren in Friedeberg in der Neumark den 11. Mai 1801, eingeführt den 13. Juli 1826.

Als Hülfslehrer arbeiten an der Anstalt der Herr Kapellan Winkler und der Herr Rabbiner Dr. Landsberger, welche die Gymnasialschüler ihrer resp. Confession in der Religion unterrichten, und der Königliche Musikdirektor Herr Reiche, welcher den Gesangunterricht ertheilt.

2. Die Schüler-Frequenz betrug nach der Zählung vom 10. Juni 1852 Summa 266.

Evangelische	204	Prima	29
Katholische	35	Sekunda	36
Jüdische .	27	Tertia	45
		Quarta	67
		Quinta	57
		Sexta	32

Darunter waren: Nichteinheimische 105; abgegangen 35, davon Ostern 6 zur Universität.
Zugang 50.

Nach der Zählung vom 10. December 1852 Summa 255.

Evangelische	197	Prima	26
Katholische	34	Sekunda	35
Jüdische .	24	Tertia	39
		Quarta	64
		Quinta	57
		Sexta	34

Die Zahl der Nichteinheimischen: 100; der Abgegangenen 29, davon keiner zur Universität, der Zugetretenen 18.

Die Zahl der in diesem Jahre confirmirten Gymnasial-Schüler evangelischer Confession betrug 29, die der Turner 206.

B. Lehr-Apparat.

1. **Die Gymnasial-Bibliothek,** verwaltet vom Direktor, wurde vermehrt durch folgende dankbar empfangene Geschenke:

a) von den hohen Behörden.

A. L. Crelle, Journal für die reine und a. Mathematik. Bd. 42. 43. 44. 1851 und 1852.
M. Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. 9, Heft 1. 1852.
J. Seb. Bach's Matthäus-Passion, musikalisch-ästhetisch dargestellt von J. Th. Mosevius. Berlin 1852.

Aus dem Vorrath der bei der Königlichen Bibliothek zu Berlin entbehrlichen Werke hat die hiesige Bibliothek zugetheilt erhalten:

Dictionaire de l'Academie française par J. H. Catel. 4 Thle. in 4. Berlin 1800 und 1801.
Augusti Matthiae Lexicon Euripideum, vollendet und herausgegeben von des Verfassers Söhnen Constantin und Bernhard Matthiä. Leipzig. 1841.
Mocridis A., Lexicon Atticum ed. Georg. Aenotheus Koch. Leipzig 1830.
Taciti dialogus de Oratoribus ed. Jo. Casp. Orellius. Zürich 1830.
J. A. Grunert, die Kegelschnitte. Leipzig und Sorau 1824.
F. L. A. Schweiger, Handbuch der klassischen Bibliographie. Leipzig. Erster Theil: Griechische Schriftsteller. 1830. Zweiter Theil: Lateinische Schriftsteller. 1832 und 1834.
J. C. W. A. Hopfensack, Römisches Staatsrecht nach den Quellen. Düsseldorf 1829.
G. L. Schulze, Lehrbuch der Astronomie für Schulen und zum Selbstunterrichte Zweite Auflage. Leipzig und Sorau, 1821.
C. W, Hering, Geschichte der kirchlichen Unionsversuche seit der Reformation. 2 Bde. Leipzig, 1836 u. 38.
Joannis Simonis Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum in Veteris T. libros emend. G. Bened. Winer. Leipzig, 1828
Genesis Hebraice et Graece, ed. Gustav. Adol. Schumann. Leipzig 1829.
Novi T. Evangelia recens. etc. Car. Fred. Aug. Fritzsche. Tom. I Matthaeus Tom. II. Marcus. Leipzig. 1830.

b. von den Verfassern.

Ph. Spiller, Grundriß der Physik. Posen und Berlin, 1853.
E. Kellner (Zögling des Gymnasiums) Unterscheidungslehre der lutherischen, reformirten, unirten und katholischen Kirche. 2. Aufl. 1852.
Fr. Bellermann, griechische Schulgrammatik für den attischen Dialekt, nebst einem Lesebuche. Berlin bei P. Jeanrenaud. 1852.
Carmina IV regalia regibus Borussiae Friderico Vilelmo III et IV serenissimaeque conjugi reg. Elisabetae Ludovicae dicta ab Henrico Eduardo Kaisero. Brieg 1853.

c. von den Verlegern.

Joh. Christ. August Heyse, deutsche Schulgrammatik. Neu bearbeitet von Dr. K. W L. Heyse. 17te Ausgabe Hannover.
Desselben Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht 16te Ausgabe. Hannover 1852. Hahnsche Buchhandl.
C. F. Ingerslev, lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Bogen 1—37. Braunschweig. Fr. Vieweg u. Sohn. 1852.
Völkers Leitfaden für die Naturgeschichte. Erste Abtheilung. 1852. Elberfeld bei Friedrichs.
A. Beneke, französische Grammatik für die untern Klassen ꝛc. Potsdam bei Riegel. (A. Stein.)
T. Robertson, Neuer Lehrgang der Englischen Sprache von A. Boltz. 2ter und 3ter Theil. Berlin bei Schultz. 1852.
S. Schilling, Naturgeschichte. 1r. Band Thierreich. 2r. Band Pflanzenreich. 5te Auflage. Breslau 1852 bei F. Hirt.
A. Düflos, die Chemie in ihrer Anwendung auf das Leben und die Gewerbe. Erster Theil. Anfangsgründe der Chemie. Breslau bei F. Hirt. 1852
E. v. Seidlitz, Leitfaden der Geographie. 6te Auflage. 1852 Ebendas.
L. Kambly, Elementar-Mathematik. Dritter Theil. Die ebene Trigonometrie. 2. Auflage. Ebendas.
J. Zastra, der rasende Herakles des Euripides, im Versmaße der Urschrift übersetzt. Breslau 1847 bei F. E. C. Leuckart.

M. A. Levy, hebräisches Lesebuch. (historische, prophetische und poetische Bibelabschnitte.) Breslau 1847. Bei demselben.

Angekauft wurde:

Plini Secundi Naturalis Historiae libri XXXVII rec. Jul. Sillig. Vol. I. II. V. Hamburg und Gotha. Perthes 1851. 52.

Plauti Comoediae, rec. Fr. Ritschelius. Fortsetzung. Mostellaria Bonn. H. B. König 1850.

C. E. Chr. Schneider, Julius Caesar, de bello Gallico C. VI. Pars II. Halle 1852.

Stephani Thesaurus ling. gr. Vol. VII, 6. Paris. 1852.

Fr. Bellermann, griechische Schulgrammatik für den attischen Dialekt. Berlin 1852.

C. F. S. Alschefski, lateinische Sprachlehre für Schulen und zum Privatgebrauch. Berlin 1852.

E. Curtius, Peloponnesos. Band 2. Eine histor. geographische Beschreibung. Gotha 1852.

W. E. Weber, Horatius' Satiren, übersetzt u. erklärt. Herausgeg. von W. S. Teuffel. Stuttgart 1852.

F. Lübker, gesammelte Schriften philologisch. und pädagogischen Inhalts. Halle 1852.

K. B. Starck, archäologische Studien zu einer Revision von O. Müllers Handbuch der Archäologie. Wetzlar 1852.

K. F. Hermann, griechische Antiquitäten. 3. Theil. Privatalterthümer. Schlußlieferung. Heidelberg 1852.

A. Böckh, das kosmische System des Platon. Sendschreiben an A. von Humboldt. Berlin 1852.

W. Wachsmuth, allgemeine Culturgeschichte Fortsetzung. Leipzig 1852.

H. Ewald, Geschichte des Volkes Israel. Schluß. Göttingen 1850.

K. A. Menzel, Staats- und Religionsgeschichte der Königreiche Israel und Juda. Breslau. Bei Graß und Barth. 1853.

W. von Humboldts gesammelte Werke. Bd. 7. Berlin. Reimer 1852.

G. H. Pertz, Steins Leben. 1814 und 15. 4. Band. Berlin 1852.

J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. Fortsetzung. Berlin 1852.

A. F. P. Nowak, der Ocean. Erklärung seiner Eigenschaften und Erscheinungen. Leipzig 1852.

Joh. Müller, die neuesten Fortschritte der Physik, in ihrem Zusammenhange dargestellt. Erste bis zehnte Lieferung. Braunschweig 1848—51.

K. von Spruner, histor. geographischer Hand-Atlas. 15. Lieferung. Gotha 1852.

Tr. Bromme, Atlas zu A. v. Humboldts Kosmos, 2.—4. Lieferung. Stuttgart 1852.

J. Ch. Jahns Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausgegeben von R. Klotz, R. Dietsch und R. Fleckeisen; nebst Supplementen. Leipzig 1852.

W. J. C. Mützell, Zeitschrift für das Gymnasialwesen 12 Hefte. Berlin 1852.

Magers pädagogische Revüe, seit 1849 herausgegeben von C. G. Scheibert, W. Langbein u. A. Kuhr. 12 Hefte. Zürich 1852.

Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, herausgegeben von mehreren Professoren in Kiel, seit 1853 unter Mitwirkung von J. G. Droysen und H. W. Nitzsch. Braunschweig 1852.

Th. Aufrecht und A. Kuhn, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Fortsetzung. Berlin 1852.

J. A. Grunert, Archiv für Mathematik und Physik. Bd. 8. Greifswald 1852.

J. Lehmann, Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 1852.

Amtsblatt der Königl. Regierung zu Breslau für das Jahr 1852.

Hierzu kam 1 Exemplar von den an sämmtlichen diesseitigen und denjenigen auswärtigen Schulen und Universitäten erschienenen Programmen — jetzt auch von den österreichischen — welche mit Preußen im Tauschvereine stehn. Summa: 308.

Ferner der neun und zwanzigste Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1852.

2. **Die Schüler-Bibliothek,** gleichfalls verwaltet vom Direktor, wurde vermehrt:

a) durch Ankauf von dem Lesegelde aus der 1. bis 5 Klasse im Betrage von 67 rtl 23 sg. 9 pf.

Fr. Heinzelmann, Weltkunde. Bd. 9. Italien, Sicilien und Sardinien. Bd. 10 Afrika. Leipzig 1852.

Ph. Hedw. Külb, Länder- und Völkerkunde in Biographieen. Fortsetzung. Berlin 1852.

J. G. Kohl, Petersburg in Bildern und Skizzen. 2. Aufl., 3 Thle. Arnold. Dresden u. Leipzig 1846.

S. Laing, Esq., Reise in Norwegen und Schweden in den Jahren 1834—38. Aus dem Englischen in 2 Abtheilungen. Stuttgart 1851.

H. O. Lenz, gemeinnützige Naturgeschichte. 3. Bd. mit illuminirten Abbildungen. Gotha 1851.

M. J. Schleiden, die Pflanze und ihr Leben. Populäre Vorträge. 3. Auflage. Leipzig 1852.

O. Klopp, Geschichten und Charakterzüge der deutschen Kaiserzeit von 843—1125. Leipzig 1852.

G. H. Pertz, J. Grimm ꝛc. ꝛc. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung. Bd. 7, 8, 9. Berlin 1852.
K. A. Menzel, Staats- und Religionsgeschichte der Königreiche Israel und Juda. Breslau 1853.
F. C. Schlosser, Weltgeschichte. Fortsetzung. Frankfurt a/M. 1852.
Fr. Jakobs, Hellas, Vorträge über Heimath, Geschichte, Literatur und Kunst der Hellenen. Aus dem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von E. F. Wüstemann. Berlin 1852.
H. Kletke, das Alterthum. In einer Reihe historischer Aufsätze der berühmtesten Geschichtschreiber dargestellt. Breslau 1852.
C. G. Gellerts sämmtliche Schriften. 6 Thle. Leipzig 1840.
A. Graf Platen, gesammelte Werke. Bd. 6 u. 7. Stuttgart und Tübingen 1852.
A. von Chamisso, Werke. 3. Auflage. 6 Bde. Leipzig 1852.
E. J. Saupe, die Schiller-Göthe'schen Xenien, erläutert. Leipzig 1852.
J. Schwabe, Schillers Beerdigung. Die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine — 1805. 26 und 27 — nach authentischer Mittheilung des ehemaligen Bürgermeisters von Weimar C. C. Schwabe. Leipzig 1852.
L. Tieck, Dramaturgische Blätter, 3 Bdchen. Zum ersten Male gesammelt von L. Tieck. Mit einem Vorbericht von Eduard Devrient. Leipzig 1852.
C. Kirchner, Hodegetik oder Wegweiser zur Universität, für Studirende. Leipzig und Göttingen 1852.
J. u. W. Grimm, deutsches Wörterbuch. Erste bis vierte Lieferung. Leipzig 1852.
K. Gödeke, die deutsche Literatur des Mittelalters. 1.—3. Lieferung. Hannover 1852.
F. G. von der Hagen, der Nibelungen Klage in neuhochdeutschen Reimen. Berlin 1852.
H. Timm, das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache, ein Urbild deutscher Poesie. Halle 1852.
G. A. Weiske, Gedichte Walthers von der Vogelweide, nach Lachmanns Ausgabe übersetzt. Halle 1852.
M. Hertz, Karl Lachmann. Eine Biographie. Berlin 1851.
W. Hahn, Friedrich Wilhelm III. und Luise, König und Königin von Preußen; 217 Erzählungen aus ihrer Zeit und ihrem Leben. Berlin 1850.
H. Kletke, das Buch der Reisen, mit colorirten Zeichnungen von Th. Hosemann. Berlin 1852.
K. J. Löschke, merkwürdige Begebenheiten aus der schlesisch. und brandenburg-preußischen Geschichte. 4. Auflage. Breslau 1852.
Chr. von Schmid, biblische Geschichten für Eltern und Kinder. Altes u. Neues Testament. 6 Bändchen. Augsburg 1845.
L. Fr. Romig's Zeittafeln der allgemeinen Geschichte. 2. Auflage. Stuttgart 1852.
W. Hahn, Kunersdorf am 12. August 1759 2. Auflage. Berlin 1852.
Aus dem Buche des Lebens und der Natur. Reisebilder. 1. Theil. Ins Riesengebirge. Breslau 1853.
R. Baron, König und Kronprinz, ein geschichtliches Sitten- und Charaktergemälde. Breslau 1852.
Fr. Hoffmann, illustrirte Jugendschriften. 4 Bändchen. 1852.
W. O. von Horn, Hand in Hand. Geschichten für Reich und Arm. Stuttgart 1852.
K. Stöber, Erzählungen. 3 Bde. Zweite Auflage. Dresden 1846.
R. Baron, Fiorita das Räubermädchen. Breslau 1852.
M. W. Götzinger, deutsches Lesebuch — Prosa-Stücke und Dramen — Erster Theil. Schaffhausen 1852.
W. Hahn, Leben und Thaten des alten Generals Hans Joachim von Zieten. Berlin 1850.

b) durch Geschenke von den Verlegern:

P. Auras und G. Gnerlich, deutsches Lesebuch. 1. Theil. 3. Auflage. Breslau. F. Hirt. 1852.
Ch. G. Scholz, deutsches Lesebuch für die Jugend von 11—14 Jahren. 3. Auflage. Breslau bei P. Th. Scholz und F. E. C. Leuckart. 1851.
R. Sertorius, Lebensspiegel. Abtheilung II das Buch der Natur; Abtheilung III das Buch der Menschen. Breslau bei Leuckart. 1846.
F. Kühn, Wahlstatt. 1241. Die Tartarenschlacht. Breslau bei Leuckart.
F. Kühn, Wahlstatt. 1813. Die Schlacht an der Katzbach. Breslau bei Leuckart.

Ueber die Verwendung der Gelder für beide Bibliotheken wird dem Kgl. P. S. Collegium von dem Verwalter jährlich Rechnung gelegt.

3. Der Apparat für den a) physikalischen, b) geographischen und c) Gesang-Unterricht wurde vermehrt:
ad a durch folgende Geschenke:
1) Vier große Ballons von Kollodium, vom Hrn. Kreisgerichtsrath Müller.
2) Ein Phoroskop (Phorolyt) — Scheibe nebst Gestell und Bildern — vom Hrn. Sanitätsrath Dr. Meyer.

3) Eine Zink-Kupfer-Batterie aus 5 Elementen bestehend, vom Hrn. Sekretär Schliebener.
4) Eine Döbereinersche Zündmaschine,
5) Ein Wasserhammer,
6) Eine Cartesianische Figur,
7) Ein Elektrophor von Gutta Percha,
8) Ein galvanischer Blitzableiter.

No. 4 bis 8 vom Hrn. Professor Hinze.

Angekauft wurde:

1) Capillarröhren und Platten zu einem System verbunden.
2) Eine größere Waage nebst Gestell.
3) Ein Lufthermometer.
4) Eine Ries'sche Induktions-Spirale zur Erzeugung des elektrischen Nebenstromes.
5) Ein Condensator mit Zamboni'scher Säule zur Anstellung des Volta'schen Fundamental-Versuchs.
6) Eine Vorrichtung zum Glühendmachen eines Drahtes mittelst des elektrischen Stromes.
7) Ein Gyrotrop ohne Quecksilber.

ad b, 1) Kiepert, Wandkarte von Alt-Italien.
2) Spruners histor. geographischer Hand-Atlas. 15. Lieferung.
3) Bromme's Atlas zu Humboldts Kosmos, 2.—4. Lieferung.

ad c, Erk und Greef's Sängerhain, 2. Heft, in 30 Exemplaren.

Zur Aufbewahrung in der Bibliothek wurden noch geschenkt:

Ein Exemplar einer unlängst bei Gelegenheit eines Neubaues zu Pogarell bei Brieg in bedeutender Anzahl gefundenen östreichischen Silbermünze von 1667. Avers: Bildniß, Umschrift: Leopold D. G. R. J. S. A. GE. HV. Bo. REX. (XV.) Revers: das Muttergottesbild, Umschrift: Hungariae patrona. Vom Goldarbeiter Herrn Scheider.
Zwei Assignaten (250 L. u. 50 Sols) vom zweiten Jahre der französischen Republik. (1793.)
Ein 5 Gld. Wiener Stadt Banko-Zettel vom 1. Juni 1806.

Beides vom Destillateur Herrn Salomon Ehrlich.

Für alle unter B, 1. 2. 3 erwähnten Geschenke fühlt sich der Unterzeichnete verpflichtet, im Namen der Anstalt auch an diesem Orte den wärmsten und ergebensten Dank abzustatten.

C. Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1852.

1. Einnahme.

1. Kapital-Zinsen und Miethzins für ein Zimmer in einer Lehrer-Wohnung	315 rtl.	3 sg.	9 pf.
2. Zuschüsse aus den Königl. Kassen und aus der Stadtkämmerei	3501 "	— "	— "
3. Hebungen (Schul-, Turn-, Lesegeld) von den Schülern	2733 "	20 "	9 "
4. Pensions-Beiträge von den Lehrern	76 "	— "	— "
5. Einnahme-Reste aus dem Jahre 1851	39 "	5 "	— "
6. Vorjähriger Bestand	855 "	22 "	2 "
Summa	7520 rtl.	21 sg.	8 pf.

Bemerk. Durch Ermäßigung und Erlassung des Schulgeldes hat die Kasse eine Minder-Einnahme von circa 350 rtlr. gehabt.

2. Ausgabe.

1. Verwaltungskosten	205 rtl.	— sg.	— pf.
2. An Besoldungen (incl. des Turnlehrergehalts)	5411 "	22 "	3 "
3. Für Unterrichtsmittel (Bibliothek ꝛc.)	197 "	11 "	9 "
4. Für Utensilien, Beleuchtung	12 "	14 "	3 "
5. An Baukosten	354 "	22 "	10 "
6. An Pacht für den Turnplatz und Turngeräthe	36 "	16 "	9 "
7. Zum Civil-Pensions-Fonds	76 "	— "	— "
8. Schulfeierlichkeiten — Druck des Programms ꝛc.	64 "	1 "	— "
9. Zur Vermehrung der Schüler-Bibliothek	67 "	23 "	9 "
10. An Unterstützungen, Remunerationen (incl. zufällige Ausgaben 21 r. 24 s. 6 p)	393 "	24 "	6 "
Summa	6819 rtl.	17 sg.	1 pf.

Das Schmieders Namen tragende kleine Kapital, dessen Zinsen zur Unterstützung armer Schüler mit Büchern und andern Schulbedürfnissen bestimmt sind, ist auch in diesem Jahre wieder von dem Herrn Kreisrichter Landeck in Cosel, einem Zöglinge des Gymnasiums, durch ein Geschenk von 5 rtl. 20 sgr.*) vergrößert worden, und beträgt jetzt 261 rtlr. Die Zinsen von den zur freiwilligen Staatsanleihe gegebenen 240 rtlr. — während der Rest in der Sparkasse verblieb — sind mit Zuhülfenehmung eines Theiles des etatmäßigen sogenannten Bücher-Stipendiums (12 rtl.) zum Ankauf von Pape's griechischem Lexikon und Gesenius hebräischem Wörterbuche verwendet, und diese Bücher nach dem Beschlusse seiner Lehrer dem primus omnium Oswald Hübner, bei seinem Abgange zur Universität als Hülfsmittel bei seinen theologischen und philologischen Studien und als Erinnerung an die Anstalt, geschenkt worden.

Von den erwähnten 12 rtl. sind außerdem einige Schulbücher: ein Herodot, Putsche Grammatik in mehreren Exemplaren zum Gebrauch für ärmere Schüler angekauft worden; desgleichen ein Exemplar von den bei F. Hirt in Breslau erschienenen Reisebildern: Ins Riesengebirge; mit welchem ein guter Schüler der Tertia zu Weihnachten erfreut wurde. Ein Bestand ist geblieben.

Ein anderes Exemplar dieses anmuthigen Buches, welches der Direktor von dem Herrn Verleger, der seit Jahren unsere Bibliothek so reichlich beschenkt, zugesandt erhalten hatte, um einem armen aber würdigen Schüler am heiligen Abend eine unverhoffte Weihnachtsfreude damit zu machen, wurde von seinen Lehrern dem Sekundaner Kretschmer zuerkannt.

In der Voraussetzung, daß es den Freunden der Jugend und Wissenschaft angenehm zu erfahren sein wird, erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit noch mitzutheilen, daß nach Ostern (am 29 April) die Zöglinge des Gymnasiums Oswald Hübner 60 rtl., Ewald Kaiser 45 rtl., Heinrich Seiffert 45 rt., Paul Trautwein 45 rtl. und Robert Mende 40 rtl. aus den städtischen Stipendienlegaten erhalten haben, aus der Michael-Scholz'schen Fundation aber (am 7. Juli) von den Genannten außerdem E. Kaiser 50 rtl., O. Hübner 40 rtl., H. Seiffert 30 rtl.; dem stud. P. Volkmann konnte nach den Statuten nur ein Adjutum (10 rtl.) bewilligt werden.

Die unsern armen oder unbemittelten Schülern durch ganze oder theilweise Erlassung des Schulgeldes von Seiten des Gymnasiums (d. h. der Lehrer insoweit der Ueberschuß des Schulgeldes Theil ihres Gehaltes ist) in diesem Jahr zu Theil gewordene Unterstützung beträgt circa 350 rtlr.

IV. Chronik.

Das neue Schuljahr wurde am 19. April mit einer gemeinschaftlichen Morgenandacht eröffnet, und bei dieser Gelegenheit Hr. A. Prifich als neues Mitglied unseres Collegiums von dem Direktor herzlich bewillkommnet, der Jugend als ihr neuer Lehrer vorgestellt, und ihm seine Bestallung behändigt. In seiner — an die Schüler gerichteten — Gegenrede sprach er sich darüber aus, was er von den Schülern erwarte, und was sie von ihm zu erwarten hätten; und zunächst die letzteren Erwartungen sind in dem abgelaufenen Schuljahre auf das Erfreulichste erfüllt worden. Die hier folgende Notiz aus seinem Leben wird mit seinen Worten gegeben:

„Geboren zu Schweidnitz am 9 Januar 1821, war ich vom Jahre 1833 an ein Schüler des dasigen Gymnasii. Zu Ostern 1841 verließ ich es und studirte in Breslau bis 1845 Philologie, erfreute mich als Mitglied des philologischen Seminars namentlich der Leitung der Professoren Schneider und Ambrosch. Nach einer mehrjährigen Thätigkeit als Hauslehrer trat ich im Dezember 1848 mein Probejahr am Gymnasium zu Schweidnitz an, beendete es aber, als ich inzwischen eine Stelle im Königl. pädagogischen Seminar erhalten hatte, in Breslau am Fridericianum. Außer in einer mehr als zweijährigen Beschäftigung an diesem Gymnasium, hatte ich noch Gelegenheit seit Michaelis 1849 durch einen wöchentlich in 6, bald 16 Stunden ertheilten Unterricht an der ältern Realschule, so wie seit Michaelis 1851 am Magdaleneum pädagogische Erfahrungen zu sammeln. Ostern 1852 wurde mir die neunte Lehrerstelle am hiesigen Gymnasium übertragen." Adolf Prifich.

*) Durch einen Druckfehler waren im vorjährigen Programm aus 5 rtl. — 50 rtl. geworden.

Der Gesundheitszustand ist im Ganzen nicht günstig gewesen. Zwar was die Lehrer betrifft, ist der Unterricht aus diesem Grunde wenig gestört worden, da einzelne Tage und je eine Woche für zwei Lehrer*) abgerechnet, welche in den Sommerferien eine Brunnen- und Badekur gebrauchten, längere Vertretungen nicht nöthig waren; die längste (von 14 Tagen) hat während der Erkrankung des Direktors im Januar Statt gefunden. Dagegen ist der Schulbesuch durch kalte und katarrhalische und andere Fieber (Scharlach) sehr häufig und in einzelnen Fällen Monate und halbe Jahre lang unterbrochen gewesen. Es hat kaum einen Tag gegeben, wo nicht wenigstens einer oder der andere Schüler — oft freilich bloß wegen geringer Unpäßlichkeit! — gefehlt hätte. — Durch den Tod hat das Gymnasium auch in diesem Jahre zwei gute Schüler der Sekunda verloren.**)

Disciplin. Hinsichtlich des Betragens in und außer der Schule gilt das vorjährige Urtheil. Die Handhabung der Disciplin außerhalb hat uns auch in diesem Jahre weniger Mühe und Verdruß verursacht; eigentliche Excesse sind nicht vorgekommen. Doch waren wir genöthigt einen Schüler der untern Klassen unter der Hand zu entfernen.

In Betreff des Kirchenbesuches, dessen Ueberwachung uns obliegt, ist zu bemerken, daß die Klassen nicht gleichmäßig und nicht immer in genügender Anzahl vertreten gewesen sind; während einige Schüler dem Gottesdienste sonntäglich beiwohnten, haben wir Andere gar nicht oder selten anwesend bemerkt.

Bei den Turnübungen, welche vom Mai bis Oktober in dem bisherigen, aber jetzt dem Zimmermeister Gäbel abgepachteten Raume seines Bauhofes wöchentlich 4 Mal in den Nachmittags- und Abendstunden angestellt wurden, haben zwar auch aus den obern Klassen einzelne Schüler durch Eifer und Leistungen sich ausgezeichnet; aber im Ganzen haben auch in diesem Jahre die mittlern und untern Klassen mehr Eifer und Ausdauer bewiesen. Auffallend ist es gewesen, daß aus Prima die größere Hälfte der Schüler vom Turnen sich hatte dispensiren lassen.

Die Uebungen selbst wurden von den Eltern und von Freunden der Jugend seltener besucht, was seinen Grund in der Lage des Turnplatzes haben kann; daß aber das Interesse dafür nicht abgenommen, hat der zahlreiche Zuschauerkreis bewiesen, welcher sich beim Schauturnen am 25. Sept. einfand. Eine Turnfahrt konnte nicht veranstaltet werden; dagegen haben die Klassen-Ordinarien mit ihrer resp. Klasse — in Prima stellvertretend Prof. Kaiser — im Laufe des Sommers je zweimal Excursionen in benachbarte Ortschaften — Neudorf, Leubusch ꝛc. gemacht.

Einzelne Denkwürdigkeiten:

Am 20. Mai. Ein großer Brand im Paulauer und Oppelner Stadtviertel, (eine Calamität, vor welcher der Einwohnerschaft lange gebangt hatte) durch den in wenigen Stunden 17 Gebäude eingeäschert wurden. Derselbe kann hier deßwegen erwähnt werden, weil die angestrengte Hülfleistung unserer Gymnasiasten dabei selbst in öffentlichen Blättern Anerkennung gefunden hat.

Am 4. Juni wurde der nach mehrjähriger Vakanz von dem Gemeinderathe gewählte und von dem Könige bestätigte neue Bürgermeister, Hr. **Krüger**, feierlich eingeführt, wobei die in der Kirche — auf den Stufen des Altars — vom Hrn. Regierungsrath Eichhorn als Königl. Commissarius, vom Hrn. Apotheker Werner als Vorstand des Gemeinderaths, und dem Hrn. Bürgermeister selbst gehaltenen Reden und Gegenreden durch Worte religiöser Weihe (Text 1 Cor. 4, 2) vom Hrn. Pastor pr. Herzog eingeleitet wurden.

Am 30. Juni wurden die evangelischen Gymnasiasten (in Gegenwart ihrer Eltern und Angehörigen, ihrer Lehrer und Mitschüler) vom Hrn. Pastor pr., der ihnen sämmtlich auch den Vorbereitungsunterricht ertheilt hatte (Text 1 Cor. 16, 13) feierlich confirmirt.

---

*) Einige Tage auch für den Gymnasiallehrer Künzel, dessen Gattin in Folge der Entbindung schwer erkrankte, und am 30. November ihrer Familie durch einen frühen Tod entrissen wurde.

**) 1. Wendelin Elsner, katholischer Confession, aus Jerasselwitz Kreis Breslau, geboren den 3. Dezember 1833, nach längerem Siechthum an der Auszehrung gestorben den 12. August zu Nivnich bei Ohlau.

2. Edmund Schiericke, evangelischer Confession, aus Zwonowitz bei Rybnik, geboren den 20. November 1834, starb nach wenigen Tagen der Erkrankung am nervösen Scharlachfieber den 2. November.

Zur Beerdigung des Ersten begab sich am 16. August — außer Hr. Kapellan Winkler, seinem Religionslehrer um ihm die Parentation zu halten — der Prof. Kaiser als Ordinarius der Secunda mit einer Deputation derselben nach Nivnich, um den früh Geschiedenen auf seinem letzten Wege zu begleiten.

Die Bestattung des Zweiten fand hier unter Begleitung der Sekundaner, des Gymnasiallehrers Mende (gewesenen Pensionswirthes), des Directors und Prof. Kaiser Statt. Am Grabe sprach der Hr. Pastor pr. tief ergreifende Worte, und die Mitschüler sangen ihm ein feierliches Abschiedslied. In der nächsten Versammlung der Lehrer und Schüler beim Wochenschlusse wurde in einer ernsten frommen Ansprache des Direktors das Gedächtniß Beider gefeiert.

Am 1. Juli Feier der alljährlichen Schul-Communion, an welcher auch einige Väter und Mütter der zum Ersten Mal communicirenden Gymnasialschüler Theil nahmen.

Am 10. Juli Censur und Entlassung der Schüler zu den wieder 4 Wochen dauernden Sommerferien.

Am 28. August. Beim Wochenschlusse — Sonnabends um 11 Uhr, wo Schüler und Lehrer sich versammeln, um die Wochenarbeit gemeinschaftlich mit Gesang und Gebet zu beschließen, worauf dann die Lehrer-Conferenz folgt — nahm heute der Direktor Gelegenheit, die dem Oberlehrer Hinze und den Lehrern Dr. Tittler und Dr. Döring von Seiten des Herrn Unterrichtsministers zu Theil gewordene — uns allen zur Freude, der Anstalt zur Ehre gereichende — Auszeichnung, indem der Erste zum Professor, die beiden Andern zu Oberlehrern ernannt worden, der versammelten Jugend bekannt zu machen, und dem erhaltenen Auftrage gemäß dem Professor Hinze das betreffende Patent zu behändigen.

Am 29. September. Jubiläumsfeier des am heutigen Tage seit 100 Jahren bestehenden Königl. katholischen Gymnasiums zu Leobschütz, wozu unser Collegium der Schwesteranstalt in einem vom Prof. Kaiser verfaßten Gedichte seine Theilnahme ausgesprochen hatte.*)

Am 15. Oktober Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs im Kreise der Lehrer und Schüler. Die Festrede hielt Prof. Schönwälder und sprach über die Bedeutung dieser Feier im Allgemeinen und besonders für die studirende Jugend, über die Gesinnung, welche sie nähren soll und die Art, wie die Jugend ihre Dankbarkeit gegen Regierung und Staatsordnung zu bethätigen vermag. Zur Erhöhung der Feierlichkeit wurde ein vom Hrn. Musikdirektor Reiche gesetztes patriotisches Lied von den Singschülern vierstimmig vorgetragen.

Am 19 und 20. Oktober fand die jährliche Revision des Gymnasiums durch den Hrn. Departements-Schulrath C. A. Menzel Statt, wobei derselbe mehrern Lectionen in allen Klassen beiwohnte, und sich die schriftlichen Arbeiten der Schüler vorlegen ließ, auch den ersten der wieder begonnenen historischen Vorträge des Prof. Schönwälder mit seiner Gegenwart beehrte.

Am 22. Oktober wurden die Unterrichtsstunden von 10—12 ausgesetzt, weil Lehrer und Schüler die Missionspredigt des Superintendenten der evangelischen Missionsstationen in Süd-Afrika Herrn Schultheß zu hören wünschten. Die interessanten Mittheilungen über die gesegneten Erfolge der Missionäre (der Text Offenbarung Johannis 14. 6. 7 wurde von dem Missions-Engel gedeutet) und die dortigen Zustände — namentlich über diese, speciell über Klima, Boden, Lebensweise, Sitten, Charakter, Sprache der südafrikanischen Völkerstämme, wurden Nachmittag von 3 — 5 Uhr im Hörsaale des Gymnasiums fortgesetzt und mit großer Befriedigung, bisweilen mit Aeußerung der hervorgerufenen Heiterkeit, bis zum Schlusse angehört.

Am 25. Oktober mußten die Lektionen ausfallen wegen des auf diesen Tag anberaumten Wahlaktes. Von unserm Collegium waren es 3 Mitglieder: Prof. Kaiser, G. L. Holzheimer und der Direktor, welche als Wahlmänner aus der Abstimmung hervorgingen, von denen der letzte aber wegen seiner wankenden Gesundheit die Wahl ablehnen mußte.

---

*) At nos canamus Ferte procul sacris,
Vulgus profanum, liminibus pedem
Contaminatâ ne loquela
Castalidum temerentur arae.

Optata faustis ominibus dies
Ponto resurgit, temporis orbibus
Centum peractis seculare
Festum agitur. Bona verba cuncti!

Hac luce curas pellere mentibus
Fas est edaces et querimoniam
Mandare ventis auferendam et
Sollicitam explicuisse frontem.

Centum per annos jam stetit, asperis
Intacta fatis, Mercurialium
Altrix virorum, grata Musis
Clara LEOBSITII palaestra.

O qui gubernas omnia, qui polum
Terramque flectis fluxaque temporum
Momenta, cunctorumque nutu
Res hominum moderaris aequo:

Huc verte vultus, omnipotens Deus!
Audi piarum jubila mentium
Audique nostri vota coetus,
Vota tuis animosa donis.

Da, sic precamur, da docili probos
Mores juventae, da vegetum, Pater,
Robur magistris, da bonorum
Omnibus omne genus per aevum.

Fac cara nobis ut valeat soror
Vivatque longum, atque ingenuam sinu
Prolem fovens spargat decoris
Perpetuum jubar atque nomen;

Ut crescat, altis pinus ut in jugis
Porrecta seris fama nepotibus
Et grata festum seculare
Posteritas agitet secundum.

Am 24. November. In Folge einer von dem Vorstande des Brieger Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung an die Freunde der evangelischen Kirche ergangenen Einladung hatte sich um 3 Uhr im Hörsaale des Gymnasiums ein zahlreiches Publikum eingefunden. Die Vorträge — des Hrn. Pastor pr. Herzog über Entstehung, Entwickelung und Wirksamkeit des Gustav-Adolph-Vereins — des Hrn. Professor Schönwälder über den geschichtlichen Bildungsgang der evangelischen Kirche in Schlesien — und des Hrn. Pastor Frosch von Schwanowitz über die Nothstände vieler evangelischen Gemeinden in der Ferne — sollten die Theilnahme für die Angelegenheit des Vereins wecken und mittelbar zur Förderung des kirchlichen Sinnes beitragen. Dasselbe bezweckte die Ansprache des Hrn. Senior Schmeidler aus Breslau, der vom Centralverein mit herzlichen Grüßen an den Zweigverein gesendet, zuletzt auftrat und außer mehrern interessanten Mittheilungen das kirchliche Bedürfniß einer nahmhaften Gemeinde der besondern Theilnahme empfahl. Die Versammlung schien erbaut den Saal zu verlassen; zur Erbauung hatte, außer einem unter des Hrn. Musikdirektors Reiche Leitung von einem Theile seines Gesangvereins vorgetragenen, vom Hrn. Organist Förster mit der Physharmonika begleiteten, Chor aus dem Paulus von Mendelssohn — unstreitig auch Luthers Kern- und Pracht-Choral: „Eine veste Burg ist unser Gott," das Seine beigetragen.

Am 20 December. Nachdem am 18. December mit der Censur aller Klassen die Lektionen vor Weihnachten geschlossen worden, wurde heute das Wohlthäterfest wie gewöhnlich im engern Kreise der Lehrer und Schüler durch die von Abr. Gumprecht gestiftete Rede gefeiert. Die Rede hielt dieß Mal der Prof. Kaiser und behandelte die Frage, ob der Unterricht in den alten Sprachen auf gelehrten Schulen mit der lateinischen oder griechischen zu beginnen sei; sie wurde zu Gunsten der lateinischen entschieden.

Noch ist zu erwähnen, daß Professor Schönwälder in diesem Winter seine Vorträge über Preuß. Geschichte — von 1763 — 1807 — vom Oktober bis Februar in wöchentlich 2 Abendstunden im Lokale der Prima fortgesetzt hat, ganz in der früheren umfassenden und speciell eingehenden Behandlungsweise, wodurch allein eine richtige und anschauliche Kenntniß des Gegenstandes erlangt wird; desgl. daß Professor Hinze nach einer 2jährigen Pause wieder physikalische Vorträge von der Mitte Oktober bis Mitte Januar im Lokale der Extraklasse — ebenfalls an 2 Abenden der Woche — vor einem Belehrung und Unterhaltung suchenden Publikum gehalten hat. Nach Abhandlung der wichtigsten Materien aus dem ganzen Gebiete der Physik folgte eine ausführliche Beschreibung der elektrischen Telegraphen und der elektrischen Uhren, ferner des ganzen Verfahrens bei Anfertigung von Lichtbildern auf Metall, Papier und Glas, und zum Schluß eine Uebersicht des Weltgebäudes. Bei den zur Veranschaulichung dienenden Experimenten hat sich der Vortragende durch unsern — seit Kurzem von Seiten des Hohen Unterrichts-Ministeriums sehr bereicherten — physikalischen Apparat — bei der Lehre von der elektrischen Telegraphie, namentlich auch durch ein vom hiesigen Uhrmacher Hoffmann sen. angefertigtes Modell — auf das Erfreulichste unterstützt gesehn. Den Vorträgen beider Lehrer wurde von dem zahlreich theilnehmenden Zuhörerkreise bis zum Schlusse die lebhafteste Theilnahme gewidmet.

Am Schlusse der Chronik kann noch erwähnt werden, daß der Custos der Königl. Bibliothek zu Berlin, Hr. Professor Dehn, im November v. J. unsere Stadt wieder besucht und 1½ Woche verweilt hat, um von den im vorjährigen Programm erwähnten Musikalien für den gleichfalls schon angegebenen Zweck ein genaues Verzeichniß anzufertigen. Und da ein Mal diese Angelegenheit hier und sogar in der Schlesischen Zeitung — 1852, No. 317 Erste Beilage — zur Besprechung gekommen ist: so bemerke ich für den, doch wohl hiesigen, Einsender zur Berichtigung seiner Darstellung (hier, nicht in der Schlesischen Zeitung, weil ich zu spät auf diese Notiz aufmerksam gemacht worden —) daß jene Musikalien nicht erst 1741 beim Schloßbrande in das Gymnasium geflüchtet worden — wo sie auch in dem den Preuß. Bomben vor allen ausgesetzten Gebäude schlecht aufgehoben gewesen wären, sondern daß sie nachweislich wenigstens zum Theil schon im 16. Jahrhundert der Bibliothek gehört haben. Der Umstand an sich ist von keiner Bedeutung, aber die versteckt in den Worten liegende Folgerung kann nicht zugegeben werden. Staatseigenthum sind die Musikalien freilich, in demselben Sinne wie die ganze Bibliothek und am Ende das ganze Gymnasium; aber nicht deßhalb werden sie von der Regierung für die Landesbibliothek in Besitz genommen, sondern, weil sie hier für den Zweck des Gymnasiums entbehrlich, dort für ein wichtiges literarisches Unternehmen nöthig sind. Und was die erwähnte Entschädigung betrifft, so ist durch Königl. Munificenz zwar eine solche verheißen — nur daß sie nicht in Doubletten der Königl. Bibliothek bestehn wird, sondern in einer dem Werthe des Gegenstandes entsprechenden Geldsumme — aber das Gymnasium selbst, d. h. hier die Königl. Provincial-Schulbehörde, ist fern davon gewesen, Ansprüche auf eine solche zu machen. —

An das dem Gymnasium zunächst stehende Publikum.

1. Die bisherigen Schutzverwandten, welche nach Einführung der neuen Communal-Ordnung hinsichtlich des Schulgeldes Gleichstellung mit den Bürgern bisheriger Geltung in Anspruch nehmen, werden dieserhalb auf die Verfügung der vorgeordneten Behörde vom 9. November 1852 verwiesen. Siehe III. Verordnungen. p. 29.
2. Die Eltern werden ersucht, den Inscriptions-Schein, welcher ihren Söhnen bei der Aufnahme eingehändigt wird, und der die Schulordnung und die Schulgesetze enthält — in den neugedruckten*) Exemplaren von jetzt an vollständiger enthalten wird — zum Gebrauch für sich und ihre Söhne aufzubewahren. Daß sie beim Eintritt der Söhne in das Gymnasium die Verpflichtung übernehmen, dem Inhalte — zunächst und wenigstens! — nicht entgegen handeln zu wollen, ist in den neuen Scheinen weggelassen, weil es sich von selbst versteht; wodurch sie aber oft unabsichtlich dagegen fehlen, muß ihrer eigenen Erwägung anheim gegeben werden; doch werden wir von Zeit zu Zeit, wie das Bedürfniß uns nöthigt, in ihrem und ihrer Söhne Interesse, sie darauf aufmerksam zu machen nicht unterlassen.
3. Was die im Anfang der Chronik erwähnten Schulversäumnisse betrifft, so entschuldigt wirkliche Krankheit unbedingt; aber wir müssen sehr bitten, nicht um jeder Unpäßlichkeit willen die Söhne zurückzubehalten. Abgesehen von der Erschwerung des Unterrichts-Geschäfts, ist der Lehrer bei diesen unaufhörlichen Absenzen nicht im Stande, mit seinen Schülern gleichmäßig das Klassenziel in der bestimmten Zeit zu erreichen. Und doch, wenn Ostern kommt, wird die Versetzung des Sohnes erwartet, oft dringend nachgesucht, und wenn sie nicht erfolgt, weil die Reife nicht erlangt worden, auch wohl der Schule und den Lehrern die Schuld gegeben.
4. Den Eltern (Vormündern) unserer Schüler wird wiederholt in Erinnerung gebracht, daß das Schulgeld gesetzlich monatlich — ausnahmsweise in Folge stattgefundener Einigung mit der Kassenverwaltung vierteljährlich, aber in beiden Fällen — pränumerando zu entrichten ist.
5. Den geehrten Eltern, deren Söhne jetzt oder künftig die Quarta besuchen, zuletzt noch die ihnen allein geltende Anzeige, daß der neue Lehrer Herr Prisich dem vor mehreren Jahren gefaßten und seiner Zeit bekannt gemachten Beschlusse des Lehrer-Collegiums: für die Dauer ihrer Amtsführung, namentlich des Ordinariats, die Observanz der Geburtstagsgeschenke zu unterbrechen: von welchem Beschlusse er aber erst am 9. Januar Kunde erhalten, mit großer Bereitwilligkeit beigetreten ist. —

Das Schuljahr wird Sonnabends den 19. März mit der Censur und Translokation in allen Klassen geschlossen, das neue beginnt den 4. April mit der Redeübung einiger Schüler der drei ersten Klassen.

Zu dem diesjährigen Abiturienten-Examen, dessen Termin auf den 21. März vom Königl. Provinzial-Schul-Collegium anberaumt worden, haben sich 10 Zöglinge der Anstalt gemeldet. Die für reif Erklärten werden am 4. April, nach dem Rede-Aktus, der wegen des Abiturienten-Examen-Termines auf diesen Tag verschoben werden mußte, in herkömmlicher Weise von der Anstalt entlassen werden.

Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich vom 31. März ab bereit.

Matthissen.

---

*) Durch ein Versehen ist daselbst unter No. 10 weggeblieben: d. Die Schüler sind — auch nach wiederholt eingeschärfter Verordnung des Königl. P. S. Collegiums — zum fleißigen Kirchenbesuch verpflichtet.

Ordnung der Prüfung und der Declamationen. Ostern 1853.

Freitag den 18. März Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Choral.

Dritte Klasse.

1. Religion. (Zweite Religionsklasse.) Professor Schönwälder.
2. Latein. (Dichter) Gym. L. Mende.
3. Griechisch. (Die vierte griechische Klasse.) Gym. L. Prisich.

Zweite Klasse.

1. Mathematik. Gym. L. Küntzel.
2. Latein oder Französisch. Oberlehrer Dr. Tittler.
3. Geschichte. Oberlehrer Dr. Döring.

Erste Klasse.

1. Mathematik oder Physik. Professor Hinze.
2. Geschichte oder Geographie. Professor Schönwälder.
3. Griechisch. Direktor; oder Latein. Professor Kaiser.

Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Vierte Klasse.

1. Latein und Deutsch. Gym. L. Prisich. (Ordinarius.)
2. Naturgeschichte. Gym. L. Holzheimer.

Declamationen:

Robert Frikel aus Patschkau: Tod und Schlaf, von F. A. Krummacher.
Oswald Bischof aus Brieg, und Edwin Rüffer aus Kauern, Kr. Brieg: Der Aelpler und der Fischer, von J. G. Seidl.
Siegfried Haber aus Brieg: Die Heinzelmännchen, von A. Kopisch.
Adolf Hanke aus Brieg: Parabel, von Fr. Rückert.

Fünfte Klasse.

1. Latein und Deutsch. Gym. L. Mende. (Ordinarius.)
2. Geographie. Gym. L. Küntzel; oder Rechnen. Oberlehrer Dr. Tittler.

Declamationen:

Rudolph Hurtig aus Bielau bei Neisse: Sommerlied, von Paul Gerhard.
Karl Nowack aus Brieg: Der Bogen des Friedens, von Fr. Jakobs.
Emil Grosseck aus Brieg: Der Bergmannsgruß, von Döring.
Konrad Rother aus Schönbrunn: Der Frühling, von Ludwig Tieck.

Sechste Klasse.

1. Latein und Deutsch. Gym. L. Küntzel. (Ordinarius.)
2. Geographie. Oberlehrer Dr. Döring.

Declamationen:

Oskar Menzel aus Brieg: Die Musikanten von Strathspey, von J. F. Castelli.
Paul Stakebrand aus Rogelwitz: Das Glück durch die Wurst, von B. Auerbach.
Heinrich Dierig aus Glatz: Der Husar, von F. de la Motte Fouqué.
Ludwig Haber aus Brieg: Ziethen, von Fr. v. Sallet.

Chorgesang von Konradin Kreutzer.

Zur Theilnahme an dieser und der am 4. April Statt findenden Schulfeierlichkeit werden die Eltern unserer Schüler, so wie alle Freunde der Jugend, im Namen des Lehrer-Collegiums hierdurch ergebenst eingeladen.

Dr. Matthisson.